

DER 10. MAI

Wilhelm Michael Treichlinger
Arnold Kübler
Franz Schnyder

Copyright by
Franz Schnyder, Carmenstrasse 45, Zürich
Telefon (051) 34 57 08

1. GRENZE -- Aussen -- Dämmerung

Bahngleise, das sich am Horizont verliert.
Auf der rechten Seite ein Bahnwärterhäuschen,
auf dessen Dach das Schweizerkreuz gemalt ist.
Links neben der Böschung Stacheldrahtverhau, der
am Rhein endet.

2. BAHNWÄRTERHÄUSCHEN -- Innen -- Tag

Der Bahnwärter Emil Tschumi hat soeben einen
Schluck Kaffee getrunken, schaut auf seine Uhr.
Es ist kurz vor 05.00 Uhr.
Dann steht er auf und reißt ein Kalenderblatt ab.
Heute ist der 10. Mai 1940.
Nun hängt er sein Gewehr um, nimmt sein Werkzeug
und geht auf die Strecke.

Einblenden des Titel-
Vorspannes. 1. Teil.

3. GRENZE -- Aussen -- Tag

Emil Tschumi entfernt sich von der Kamera und
geht auf eine Eisenbahnbrücke zu, die über den
Rhein führt. In der Mitte der Brücke verläuft
die deutsch-schweizerische Grenze.

Auf dem Grenzstein sitzt ein deutscher Bahnwärter
- es ist Karl Voisner - , der offenbar Tschumi er-
wartet hat.

Tschumi bleibt stirnrunzelnd vor ihm stehen, nimmt
dann seine Pfeife aus dem Mund.

Tschumi: Bis so guet und nimm dini Füess
ab eusem Land. Mir gsehnd das
nöd grad gern.

Voisner: (spricht österreichisch) - Oh,
entschuldige! (Reicht ihm eine
Büchse Tabak) - Bedien dich! Das
Feinste, was die Heimat bietet!

Tschumi: (lehnt ab, gibt Voisner von sei-
nem eigenen Tabak) - Ich bin
bedient. Das Feinste, was das Aus-
land bietet! Nimm, wänn'd töxfsch.

Voisner: Es sieht's ja keiner. (Stopft
seine Pfeife)

Tschumi: (am Brückengeländer lehrend, nach
einer Pause) - Blöd! Da frög ich ni
di ganz Zit, was bi eu nöd stimmt -
d'Drahtverhau! d'Drahtverhau sind furt!

Voisner: Wozu brauchen wir Drahtverhaue?
Ihr tut uns doch nichts.

Tschumi: (leicht besorgt) - Es isch Früelig.
Und käne tuet en Wank.

Voisner: (indem er aufsteht) - Ach, ihr
Schweizer! Euch ist nicht wohl, wenn
ihr nichts zu klagen habt. Es geht
euch einfach zu gut.

Beide entfernen sich, indem sie sich zunicken, in der Richtung ihrer Länder.

In dem Moment fährt ein Güterzug vorbei und verdeckt die zwei Bahnwärter.

T i t e l v o r s p a n n , 2 . T e i l .

Der Güterzug gibt das Bild wieder frei.

E n d e d e s V o r s p a n n e s .

Tschumi steht nicht weit vom Bahnwärterhäuschen und sieht vom Bahndamm hinunter.

Was er sieht: Ein junger, etwa 30-jähriger Mann, völlig durchnässt, scheint etwas zu suchen.

Tschumi: Oeppis verlore?

Kramer: (blickt erschrocken auf) -
Ja ... es muss mir aus der
Tasche gefallen sein.

Tschumi: (nähert sich Kramer und hilft
suchen) - Was ist es?

Kramer: Nichts Besonderes. Eine kleine
Glaskugel.

Tschumi: (berührt mit dem Fuss die Kugel)
Die da?

Kramer: (nimmt sie auf) - Ja.

Tschumi: Das ist doch für Kinder.

Kramer: Sie hat mir immer geholfen ...
auch diesmal.

Tschumi: Sie sollten sich trocknen. Kommen
Sie mit. (Sie gehen auf das Bahn-
wärterhäuschen zu) - Zu Fuss über
den Rhein gekommen?

Kramer: Ja. Anders haben sie mich nicht
lassen.

4. BAHNWÄRTERHÄUSCHEN - Innen - Tag

Während Tschumi sein Gewehr in die Ecke stellt, deutet
er auf den Ofen.

Tschumi: Sie können Ihre Sachen da auf-
hängen, am Ofen, Herr ...

Kramer: Kramer. Werner Kramer.

Tschumi: Tschumi. (Steckt Holz in den Ofen,
während Kramer sich auszieht)
Sie wissen, dass Sie nachher zum
Grenzposten müssen?

Kramer: Das will ich selbstverständlich. -
Ich habe nicht mehr geglaubt, dass
ich es schaffe. Heute sind es fünf
Tage, dass ich unterwegs bin. Jetzt
kann mir, gottlob, nichts mehr pas-
sieren.

- Tschumi: Sie sind doch kein Jude?
- Kramer: Nein.
- Tschumi: Kommunist?
- Kramer: Auch nicht. (Lacht etwas gezwungen)
Ich bin nur Maschinentechner.
- Tschumi: (reicht Kramer seinen Eisenbahnermantel und setzt sich nachher in eine Ecke) - Sie haben einfach genug gehabt?
- Kramer: Ich war bloss unvorsichtig. Ich unterhielt mich mit einem Kollegen über das ausländische Radio und merkte gar nicht, dass der Betriebsobmann hinter uns stand. (Tschumi reicht Kramer eine Tasse Kaffee)
- Danke. - Aber als ich sein Gesicht sah, wusste ich, wieviel es geschlagen hatte.
- Tschumi: Was haben Sie denn gesagt?
- Kramer: "Erst haben sie Warschau kaputt gemacht. Müssen sie jetzt auch die Norweger zusammenschlagen?"
- Tschumi: Und das langt?
- Kramer: (setzt sich zu Tschumi) - Ja, das langt.
- Tschumi: Aber Sie wären deswegen doch nicht in Lebensgefahr gewesen?

Kramer: Doch.

Tschumi: Können Sie das beweisen?

Kramer: Wie soll ich das?

Tschumi: Ich glaube Ihnen ja. Aber ob die Grenzwache Ihnen traut? ... Die stellt Sie einfach zurück. Sie sind nicht der Einzige, der zu uns will.

Kramer: Das können sie doch nicht!

Auf einmal beginnt Kramer zu schlottern.

Tschumi: Ist Ihnen kalt?

Tschumi blickt einen Moment lang Kramer nachdenklich an, klopft dann seine Pfeife aus und steht auf. Er geht zur Tür, dreht sich aber noch einmal um.

Tschumi: Ich muss noch einmal auf die Strecke. ... Wenn ich zurückkomme und Sie sind nicht mehr da, habe ich Sie nie gesehen.

Kramer: Wo soll ich hin?

Tschumi: Haben Sie hier keine Bekannten?

Kramer: Doch. Die Familie Hefti in Zürich. Bei der war ich nach dem ersten Krieg als Pflegekind ... Und ein junges Mädchen - wir schreiben uns ab und zu - Anna Marti ...

Tschumi: Dann wäre es gut, Sie kämen von der Grenze fort. In Zürich nimmt man sich vielleicht mehr Zeit für Sie, als hier.

5. ZÜRICH - Aussen - Tag

Totale der Stadt Zürich im leichten Morgennebel.
Eine Kirchturmuhre zeigt ein Viertel vor sieben.
Ein Miethaus in der Nähe der Asylstrasse. Offenes
Fenster einer Mansarde. Ein Mädchen schüttelt den
Staublappen aus.

6. MANSARDE ANNA MARTIS - Innen - Tag

Das Zimmer ist bereits aufgeräumt. Auf dem Tisch
liegen ein fertig geschriebener Brief und ein noch
nicht adressiertes Couvert.

Das Mädchen setzt sich an den Tisch und fängt an,
die Adresse zu schreiben.

Es klopft an der Tür.

Studer: (bleibt während der ganzen Szene
im Vorraum, also unsichtbar)
Fräulein Marti!

Anna: Ja? - (Oeffnet halb die Tür)

Studer: (immer von aussen) - Vilicht chan
ich über de Mittag nöd hei cho.
Wetted Si so guet si und mir tele-
foniere, wänn ich Poscht han?

Anna: S'isch rächt, Herr Studer.

Studer: Das Telefon zahl ich natürli.

Anna: (hat den Brief ins Couvert gesteckt) - Isch in Ornig.

Studer entfernt sich.

7. TREPPENHAUS - Innen - Tag

Anna Marti geht aus dem Zimmer, während sie ihr Couvert zuklebt. Sie kommt die Treppe herunter und begegnet auf dem ersten Treppenabsatz einem Wohnungsnachbarn, der ihr eine Zeitung entgegenstreckt.

Nachbar: Iri Zitig, Fräulein Anna.

Anna: Merci. Aber die hett ich doch selber chöne hole!

Der Mann geht durch die rechte Wohnungstüre ab, während Anna durch die linke Tür die Wohnung ihres Schwagers Widmer betritt. Die Kamera erfasst die Messingtafel, auf der zu lesen ist: Albert Widmer, Tramwagenführer.

8. WOHNUNG WIDMERS - Innen - Tag

VORRAUM, KÜCHE

Anna legt die Zeitung im Vorraum auf die Kommode, blickt noch schnell in den Spiegel, um sich das Haar zu ordnen, und geht dann in die Küche, wo sie sofort beginnt, das Frühstück zu bereiten. Den Brief legt sie auf den Küchentisch, neben ihren Platz. Während sie Wasser in eine Pfanne laufen lässt, meldet sich aus dem Schlafzimmer ihr Schwager Widmer.

Widmer: Anna, pass uf d'Setzlig uf!

Anna: Die ghöred aber au nöd in Schüttstei ie!

Widmer: Si müend Wasser ha, wie d'Lüt.

Milch und Wasser stehen bereits auf dem Feuer. Anna deckt jetzt den Tisch.

Anna: Du, Albert.

Widmer: HÄ?

Anna: Jetzt söll me dem Herr Studer no aalüte wäg sinere Poscht.

Widmer: Dä spinnt. - En Ma mit sonere guete Stell, und dänn na bi der Stüür - und huuset da obe inere Mansarde. Jänu, solange er püktli zahlt, cha's mer glich si.

Anna geht durch eine zweite Tür ab. Die Küche bleibt einen Moment leer. Anna unterhält sich mit Widmers Sohn Tomi, einem etwa achtjährigen Jungen.

Anna: Tomi - ufstah!

Tomi: Au, Tante, s'tuet mer weh!

Anna: Wo ächt?

Tomi: Es isch der Ischias.

Während dieses Dialoges ist Widmer aus seinem Schlafzimmer herausgekommen, mit dem gebrauchten Rasiermesser in der einen, dem abgeschabten seifigen Bart auf dem Rücken der anderen Hand. Er geht zum Schüttstein und wäscht Hände und Messer.

Anna kommt aus Tomis Zimmer und geht wieder an ihre Arbeit.

Anna: (zu Widmer) - Gang go luege.
Din Bueb hät der Ischias.

9. SCHLAFZIMMER TOMIS - Innen - Tag

Widmer: Der Ischias? Nüme s'Rheuma? -
(Bevor er sich ins Zimmer seines Sohnes begibt, dreht er nach alter Gewohnheit das Radio an) -
Arms Buebli, isch es der Ischias?!

Tomi: Ja.

Widmer: Da müemmer öppis degäge tue.

Man hört einen Klaps. Tomi und der Vater lachen.

Anna: So, mached fürsi. Ich mues is
Geschäft.

Widmer: Ghörsch nöd, was d'Tante seit?
Es pressiert.

10. KÜCHE - Innen - Tag

Tomi und Widmer kommen aus dem Zimmer. Tomi fängt
sich vorsichtig zu waschen an.

Das Zeitzeichen ertönt.

Widmer findet Annas Brief.

Widmer: Herrn Werner Kramer, Ulm-Leipheim.

Anna: Gib. Das geht dich nüt a.

Widmer: Wieso? Als Schwager han ich da
gwüssi Verantwortige.

Anna wendet sich energisch Tomi zu, dem sie beim Waschen
hilft.

Anna: Nei, Tomi, nei! Das isch di reinscht
Chatzewösch!

Tomi: (setzt sich zur Wehr) - Es isch ja
nonig Samschtig.

Widmer hat vorsichtig seine Setzlinge in Sicherheit gebracht.

Anna: Gahsch in Garte?

Widmer: Das Züüg mues in Bode-n-ie. Diensch
han ich erscht am Namittag. -
Anna, s'Wasser strodlet!

Anna geht zum Herd und brüht den Kaffee auf, den sie
neben die Milch auf den Tisch stellt.

Die Nachrichten beginnen.

Sprecher: Wir vermitteln Ihnen die Früh-
nachrichten der Schweizerischen
Depeschen-Agentur.
Das Deutsche Nachrichtenbüro ver-
breitet aus Berlin folgende Meldung:
Die Reichsregierung hat den deutschen
Truppen den Befehl erteilt, die Neu-
tralität Belgiens und Hollands mit
allen militärischen Machtmitteln
des Reiches sicherzustellen.

Die Nachrichten gehen weiter, werden aber vom Dialog
übertönt.

Anna hat sowohl für Tomi als für Widmer eingesehenkt.
Sie selber bleibt stehen und trinkt hastig einen Schluck
Kaffee.

Widmer: (böse) - Los, wie die s'Muul uf-
riissed! Die, d'Neutralität garan-
tiere!

Anna: Mich tunkt das neumedure aaständig,
wänn'a dene versprached, si weled's
im Fride lah.

Anna stellt ihre Tasse hin, nimmt ein Stück Brot auf und geht in den Vorraum, wo sie den Mantel anzieht.

Anna: De Tomi sell dänn z'rächterzit id Schuel.

Widmer: Mir sind alt gnueg, gäll Tomi? Mir wüssed, was mer z'tue händ.

Tomi: (grosspurig) - Klar!

Anna: Wie-n-er wänd, ihr Herre.
(öffnet die Wohnungstür und will hinausgehen)

Widmer: (ruft wie ein Pascha) - Anna, na d'Zitig!

Anna bringt ihm schnell die Zeitung und geht dann rasch ab.

Anna: Da. Adie.

Die beiden sind jetzt allein.

Tomi: (vorsichtig) - Mues i wüerkli gah?

Widmer: (trinkend) - Wieso?

Tomi: Die Landesversorgung ist jetzt das Wichtigste, hät de Lehrer gseit.

Widmer: So, hät er?

Tomi: Ja.

Widmer: Vilicht weiss er hüt öppis Neus. Gang nu.

11. ALPENQUAI - Aussen - Tag

Anna steigt aus dem eben ankommenden Tram und geht auf ein Haus in der Tödistrasse zu. Unterwegs begegnet ihr der Briefträger, der sie freundlich grüsst. Ein Milchmann kommt mit seinem Wagen auf die Kamera zu und geht rechts ab.

12. HAUS POLLACK - Innen - Tag

GANG, ATELIER

Im Gang neben der Tür legt Anna einige Brotmarken in den Milchkasten der Familie Pollack, geht dann ins Atelier Jeannette Perrins und beginnt, die Fensterläden zu öffnen, die Nähmaschinen abzudecken, usw.

Ein älterer Jude, Julius Pollack, noch im Schlafrock, in einer Hand einen kleinen Milchkessel, in der anderen die Brotmarken, klopft an die Tür und kommt dann herein.

Pollack: (spricht hochdeutsch mit einigen schweizerdeutschen Worten durchsetzt)
Fräulein Anna, dass Sie mir schon wieder Brotmärkli hingelegt haben ...

Anna: Mir möged guet g'cho, Herr Pollack.
Min Schwager hät doch en Pflanzblätz.

Pollack: Es sind nicht nur die Brotmärkli.
Aber dass Sie an uns denken, das
rührt mich.

Anna: (die weiterarbeitet, aber von dem
ihr immer folgenden Pollack behindert
wird) - Dörf i schnäll dure?

Pollack: ... Mit Butter ist es schwieriger.

Anna: Da hämmer sälber nüt vorigs.

Pollack: Wer braucht schon Butter? Brot muss
der Mensch haben.

Unter der Tür, die vom Atelier ins Büro von Jeannette
Perrin führt, steht Jeannette und blickt Pollack vor-
wurfsvoll an.

Jeannette: Aha - Herr Pollack.

Pollack: (sieht auf die Uhr) - Bei mir fehlen
fünf Minuten auf acht, Fräulein
Perrin. Sie haben noch keine Gewalt
über Ihre Angestellte.

13. ARBEITSZIMMER JEANNETTES - Innen - Tag

Jeannette geht in ihr Büro zurück. Pollack folgt ihr
und betrachtet mit Wohlgefallen ein Kleid, das auf
einer Büste hängt.

Pollack: Schönes Kleid. Kostet?

Jeannette: (arbeitet während des ganzen Dialoges) - Das isch es Modäll.

Pollack: No, und?

Jeannette: Une création, Monsieur.

Pollack: En franc?

Jeannette: 596.

Pollack: Räuber. Ein Schloss hätte ich, nicht nur es Hüsl, bei solchen Preisen. - Ich werde die Miete heraufsetzen!

Jeannette: Ich verdiene überhaupt nüt dra. Lueged Si dä Stoff a. D'Priise stigid.

Pollack: Sie werden nicht steigen.

Jeannette: Optimischt.

Pollack: Hitler hat den Krieg bereits verloren.

Jeannette: Woher wüssed Si das scho wider?

Pollack: Aus bester Quelle. - Der redet mur noch. Aber handelt er? Nein. Warum? Weil er sich nicht getraut.

Jeannette: Vor wem söll er Angscht ha?

Pollack: Vor wem? Man kann von den Deutschen sagen, was man will, aber dumm sind sie nicht. Die Massen stehen nicht mehr hinter ihm. Pollack weiss, was er sagt. (Melancholisch) Ich habe ja Zeit, herumzuhören.

Jeannette: Tuet's Ine leid, dass Si Ires Geschäft nüme händ?

Pollack: Was glauben Sie, was in mir vorgeht, wenn ich nicht mehr lese: "Pollack-Schürzen, ein Begriff!" sondern einfach: "Warschauer. Schürzen". Wer kann sich darunter etwas vorstellen?!

Während seines letzten Satzes ist Pollack zur Tür gegangen und hat diese geöffnet.

Durch die offene Tür sieht man die Arbeiterinnen, die inzwischen ins Atelier gekommen sind. Jeannette ruft Pollack nach.

Jeannette: En Gruess der Frau Pollack. Wie geht's ere?

Pollack: Wie soll's ihr gehen? Immer im gleichen.

Dann geht Pollack hinaus.

14. GRENZSTATION - Aussen - Tag

In einem breiten Tal liegt die Grenzstation St. Margrethen. Das Gebäude ist völlig unpersönlich und sieht eher trostlos aus.

Der Pendelzug, der die Reisenden aus Deutschland in die Schweiz bringt, fährt eben ein. Es steigen einige wenige Reisende aus, so die österreichischen Zollbeamten, und ein Gestapo-Mann, der sich breitbeinig in seiner schwarzen Uniform und mit umgehängter Maschinenpistole vor dem Bahnhof aufstellt.

Aus dem Güterschuppen tritt der Chauffeur eines Lastwagens - Neuenschwander - und betrachtet sich den Gestapo-Mann. Zu ihm gesellt sich der Beamte, der im Güterschuppen Dienst tut.

Neuenschwander: Was macht dänn dä schwarz Böögg
bin eu?

Beamter: Das hät nüt mit eus z'tue. Dä
passt nu uf di alte Oeschtriicher
uf vom Zoll. Si troued ene nöd ganz.

Neuenschwander: Sim-mer eigetli na i der Schwiz,
das me die ielaht?

Beamter: Mach doch käs Gschiss. Dä trinkt
nu sin Kafi im Dorf und dänn haut
er's mit em nächste Zug wider ume.

Neuenschwander: (der wieder an die Arbeit geht)
E schöni Ornig händ er da.

15. SCHALTERRAUM - Innen - Tag

Am Schalter stehen die letzten Reisenden, die den Zug nach Zürich erreichen wollen.

Zuvorderst steht ein dicker älterer Mann, dann ein kleiner, schlanker, unauffälliger in abgerissenen Kleidern, hinter ihm eine Frau, deren Kind zum Aerger der Mutter mit einem Ball spielt, dann kommt Kramer, der gleichgültig vor sich hinblickt.

Soeben gibt der Schalterbeamte dem ersten Reisenden ein Billett.

Beamter: Achtfeufesächzg.

Mann: Merci.

Der Mann geht eilig zum Zug. Nun tritt der zweite Reisende ans Guichet.

Deutscher: Winterthur einfach, bitte.

Beamter: Dreizehn vierzig. - Haben Sie keine Franken?

Deutscher: (etwas unruhig, nervös) - Leider nein, nur Mark.

Beamter: (sehr ruhig) - Kann ich Ihren Pass sehen?

Deutscher: (sucht fahrig in seinen Taschen)
Den habe ich im Moment nicht bei mir.

Beamter: (wird nun eindringlich, drückt unauffällig auf eine Klingel)
Irgendeine Legitimation werden Sie doch haben.

Deutscher: (Lacht gezwungen) - Zudumm. Ich weiss nicht, warum ich heute nichts bei mir habe.

Inzwischen ist ein Polizist hinter den Deutschen getreten und spricht diesen sehr höflich an.

Polizist: Würden Sie, bitte, mit mir kommen?

Der Deutsche verliert vollständig seine Haltung. Sein Gesicht wird grau, auf der Stirn, auf der Nase glänzen Schweissperlen.

Deutscher: Ich habe nichts angestellt ...

Polizist: (im gleichen freundlichen, unpersönlichen Tone) - Wir müssen nur ein paar Fragen an Sie stellen.

Plötzlich klammert sich der Deutsche an die Eisenstange beim Schalter und fängt an, hysterisch zu schreien.

Deutscher: Ich weiss genau, was Sie vorhaben. Ich gehe nicht mit, machen Sie, was Sie wollen!

Die Frau: (hat sich zu Kramer umgedreht und sagt in leicht irritiertem Tone)
Isch das nöd schüli?!

Kramer lässt sich nichts anmerken. Er betrachtet mit äusserster Beherrschung die Szene, bringt es aber nicht über sich, der Frau eine Antwort zu geben, und nickt nur.

Deutscher: Nein ... nein ... ich will nicht
 ... ich will nicht ...

Während die Frau nun an den Schalter tritt, um zu ihrem Billett zu kommen, geht Kramer vorsichtig weg, betrachtet einen Moment lang den an der Wand hängenden Fahrplan und geht dann unauffällig aus dem Schalterraum.

Die Frau: Es ganzes und es halbs Sargans.
 Möged mer no g'cho?

Beamter: Er gaht erscht i zwo Minute. -
 Feuf sächzg.

16. GRENZSTATION - Aussen - Tag

Kramer kommt aus dem Schalterraum. Plötzlich steht ihm der Gestapo-Mann gegenüber und starrt ihn mit seinen Fischeugen an. Kramer wagt nicht, sich zu rühren. Dann dreht sich der Uniformierte langsam um und entfernt sich.

Kramer, bleich geworden, verschwindet in der Herrentoilette.

In diesem Moment betritt ein zweiter Polizist die Schalterhalle und hilft dem ersten, den verhafteten Deutschen aus der Halle zu schaffen.

Die drei entfernen sich in Richtung des Güterschuppens, wo sie von Neuenschwander bemerkt werden. Neuenschwander ist offenbar empört über die Art, wie man in der Schweiz Flüchtlinge behandelt.

Der Flüchtling steht jetzt teilnahmslos dabei.

Neuenschwander: (schreit) - Hät's i gwonlet?
Händ er wider eine?

Polizist: (ebenfalls sehr laut) - Lueg du
für dich. Mir wüessed scho, was mer
mached.

Während dieser Auseinandersetzung ist im Hintergrund
Kramer aufgetaucht, der mit Spannung zuhört.

Neuenschwander: Was hät eu jetz die arm Sou z'leid
tah? Es hät doch weiss Goti
Platz gnueg i der Schwiz. Oder händ
er Angscht, er frässäi eu de Hamf
ewägg?

1. Polizist: Heb kä frächi.

Neuenschwander: Vo so eim lahn i mir s'Muul no lang
nöd verbütte.

1. Polizist: Säg das z'Bern obe. Mir mached,
was mer müend.

Mit diesem letzten Trumpf schubst der Polizist seinen
Arrestanten vor sich her und geht langsam ab.

Neuenschwander verzieht sich in den Schuppen, um weitere
Säcke zu holen.

Kramer überlegt gespannt, was er tun soll. Gedanken-
verloren zieht er seine Glaskugel hervor, die er in den
Fingern dreht. Dann entschliesst er sich, das Wagnis
auf sich zu nehmen und sich mit Neuenschwander in Ver-
bindung zu setzen.

Im Schuppen äussert Neuenschwander seinen Unmut einem
Beamten gegenüber, der an einem kleinen Pult Eintra-
gungen macht.

Neuenschwander: Bin eu da a der Gränze chunt's
mer jedesmal obsi.

Beamter: Sim-mir öppe gschuld a dene Zite?

Neuenschwander: Häsch du überhaupt Guri? Oder
luegisch znacht under de Kahn,
bevor'd dristiigsch?

Degoutiert schiebt Neuenschwander die letzten Säcke
zu seinem Lastwagen, wo er leise, aber eindringlich
von Kramer angesprochen wird.

Kramer: Verzeihung ...

Neuenschwander: (unwirsch) - Ja?

Kramer: Fahren Sie vielleicht nach Zürich?

Neuenschwander: Warum?

Kramer: Ich sollte dringend hin ... und
habe kein Geld.

Neuenschwander begreift auf einmal, dass es sich bei
Kramer ebenfalls um einen Flüchtling handelt. Er schaut
ihn einen Moment an, blickt dann vorsichtig in den Schup-
pen, ob der dort schreibende Beamte nichts bemerkt hat,
und wendet sich wieder zu Kramer.

Neuenschwander: Aha. ... Steigen Sie ein.

Kramer geht hastig zur Autotür und schwingt sich in
den Fahrersitz.

Kramer: Danke.

Inzwischen ist der Beamte neugierig herausgekommen und sieht Kramer im Auto sitzen. Er wendet sich miss-
trauisch an Neuenschwander.

Beamter: Häsch Gsellschaft übercho?

Neuenschwander: (burschikos) - Nüt. Dä hocket
scho lang da ine. Dä isch vom Bou.

Neuenschwander steigt rasch ein, lässt den Motor an
und fährt weg.

Neuenschwander: Hauen wir ab. Bei dem weiss man
nie, ob er nicht ans Telefon
springt.

Kramer: Das kann ich mir gar nicht vor-
stellen.

Neuenschwander: Haben Sie eine Ahnung!

Ausserhalb des Dorfes auf der Landstrasse sehen sie
von weitem eine Militärpatrouille. Der Korporal tritt
in die Mitte der Strasse und hebt die Hand.

Kramer: (Unheil ahnend) - Ist das Polizei?

Neuenschwander: (forciert sorglos) - Nur keine
Angst. Mit mir passiert Ihnen
nichts.

Neuenschwander hält das Auto an und dreht die Scheibe
herunter.

Der Korporal tritt herzu und sagt ganz sachlich:

Korporal: Wagepapier, bitte. (Nach einer
kleinen Pause) - Fahruswiis.

Neuenschwander gibt ihm beides.

Neuenschwander: Und was suscht? S'falsch Aug,
e'Biis, d'Gumibruscht?

Der Korporal blickt einen Momentlang erstaunt auf die beiden und überlegt sich, ob er auch von Kramer Ausweispapiere verlangen soll. Dann aber scheint er die beiden als harmlos zu taxieren.

Korporal: Mached Si kei Witz. D'Sach
isch ernscht. (Lacht) - Abfahre!

Neuenschwander und Kramer ist der Schreck in die Glieder gefahren. Neuenschwander blickt sich vorsichtig nach den Soldaten um, die im Hintergrund verschwinden, dann starrt er vor sich hin. Nach einer Pause wendet er sich an Kramer, ohne ihn anzusehen.

Neuenschwander: Ich habe es ja gesagt: Mit mir passiert Ihnen nichts.

Kramer: (nach einer Pause, mit leicht verzerrtem Gesicht) - Ja.

Das Auto entfernt sich.

17. ZÜRICH - Aussen - Tag

Das Haus, in dem Albert Widmer wohnt. - Unten befindet sich eine kleine Schuhmacherwerkstatt. Es ist kurz vor 10 Uhr. Auf der Strasse herrscht normaler Betrieb.

18. WERKSTATT - Innen - Tag

Der Schuhmacher Wyss ist an der Arbeit.
Seine Frau kommt mit einer Zeitung zögernd aus der
Wohnung in die Werkstatt, bleibt einen Augenblick
vor Wyss stehen.

Frau Wyss: Du, Arnold.

Wyss: (weiterarbeitend) - Hä?

Frau Wyss: Lis emal.

Sie reicht ihm das Mittagblatt der NZZ. Auf der
Titelseite steht: DEUTSCHER EINMARSCH IN BELGIEN
UND HOLLAND.

Fassungslos starrt Wyss auf das Zeitungsblatt, wäh-
rend seine Frau leise weiterspricht.

Frau Wyss: Setted mir nöd na echli Vorrät
chaufe? Für all Fäll ...

Wyss: (abwesend) - Wänn'd meinsch.

Wyss steht schnell auf und geht mit der Zeitung zur
Ladentür, wendet sich aber noch einmal an seine Frau.

Wyss: Bliib gschwind im Lade.

Frau Wyss: Mach nöd lang. Wänn i no sett
go poschte ...

Wyss: Chume grad wider.

19. KLEINER GARTEN (hinter dem Hause Widmers) - Aussen - Tag

Widmer ist mit dem Pflanzen seiner Tomatensetzlinge beschäftigt. Er hat schon zwei Beete angepflanzt und scheint sich um nichts anderes als um seinen Garten zu kümmern.

Unauffällig tritt Wyss zu ihm, schaut ihm einige Sekunden bei der Arbeit zu.

Wyss: Häsch en Augeblick Zit?

Widmer blickt auf.

Wyss: (reicht ihm die Zeitung) - Lueg
das a.

Während Widmer sich in das Blatt vertieft, betrachtet Wyss gedankenverloren die Beete.

Wyss: Sind schön, dini Setzlig.
Das git Tomate ...

Widmer: (ohne richtig hinzuhören)
Hoffetli. Wänn's bi dem Wätter
nöd wachsed ...

Widmer liest einen Abschnitt aus der Zeitung leise für sich.

Widmer: "Das Hauptquartier der holländischen
Armee teilt mit, dass die deutschen
Truppen um drei Uhr morgens mit dem
Einmarsch in Holland begonnen haben."

Dann spricht er vor sich hin.

Widmer: Am drü am Morge ... hm ... do
sim-mer na fescht i de Fädere
gläge...

Er gibt Wyss die Zeitung zurück, nimmt die Giesskanne
und fängt an, seine Setzlinge zu wässern.

Widmer: Und was isch jetz mit eus?

Wyss: Das frög ich mi au.

Unvermittelt stellt Widmer die Giesskanne hin. Das
ist das einzige Zeichen seiner unbändigen Wut.

Widmer: (beherrscht) - Nu wills ihm glaubt
händ und sie chlii sind und er di
gröschte Stifel hät, tramplet dä
ufene ume. Wie wänn's Dräck wäred.
- I ett, i chönnt iirucke.

Wyss: Bis froh, dass'd dispänsiert bisch.
Und uf dim Tram chasch hocke.
Schliessli mues das au öpper mache

Widmer: Wänn d'Holländer hebed, bis mer ne
z'Hilf chunt, dänn chehrt vilicht
s'ganz Züüg. Das chönt der Aafang
si vom Aend ... vo dem Hitler.

Wyss: Mögli isch es.

Widmer wendet sich wieder an seine Arbeit, da er Wyss
nicht in die Augen blicken kann. Er schämt sich des
Gedankens, den er jetzt ausspricht.

Widmer: Wie wiit ewäg isch eigetli
Holland? Oeppe 900 Kilometer?

Wyss: Cha stimme.

Widmer: Wenigstens das.

Widmer lässt alles stehen und liegen und geht auf
die Haustür zu.

Widmer: Guet, dass mini Frau das nüt
mues erläbe.

Wyss ist erstaunt, dass der sonst so ordentliche
Widmer sich nicht um seine Gartenwerkzeuge kümmert,
und ruft ihm nach.

Wyss: Wohere gahsch?

Widmer: Der Anna go telefoniere.

Damit öffnet Widmer die Haustür, wird aber noch
einmal durch Wyss aufgehalten.

Wyss: Und dini Setzlig? Wotsch-es
nöd decke? Die fanged aa lampe.

Widmer: Nachher. (Blickt nachdenklich
vor sich hin und spricht dann,
mehr zu sich selbst) - Wäm-mer
sich eso vorstellt, dass geschter
so en Albert Widmer z'Holland une
au nüt anders tänkt hät, als a
sini Setzlig ...

Widmer geht ins Haus. Die Tür schlägt hinter ihm zu.

20. ATELIER PERRIN, WERKSTATT - Innen - Tag

In der Werkstatt wird eifrig gearbeitet. Es herrscht eine fröhliche Stimmung. Nur Anna, die am Telefon steht, ist besorgt. Sie telefoniert mit Widmer. Die Kamera fährt auf Anna zu.

Anna: (am Telefon) - Es isch eso ...
die arme Lüüt! - Da dörf me gar
nöd dra tänke ...

Die Kamera schwenkt auf die Arbeiterinnen, die sich, ohne ihre Arbeit zu vernachlässigen, im eifrigen Gespräch befinden.

Edith: (hält ein Kleid in die Höhe, das offensichtlich einer umfänglichen Dame gehört) - Was die Perrin für e Phantasie hät! Usere Bluetwurscht en Schwan goge mache!

Susi: (nähend) - Ich wär au farbeblind
vo tuusig Franke-n-aa obsi.

Edith: Lueg das a: Buse und Popo, alles
ein Scholle!

Ins Atelier tritt hastig Pollack. Er ist verändert und kann sich kaum aufrecht halten.

Pollack: Entschuldigen Sie, meine Damen,
wenn ich einfach so hereinkomme ...

Anna: (legt den Telefonhörer hin und eilt zu ihm) - Was gits, Herr Pollack?

Pollack: Ich muss unbedingt Fräulein Perrin sprechen. Es ist unendlich wichtig.

Anna: Ich will go luege.

Anna nimmt den Telefonhörer schnell auf.

Anna: (ins Telefon) - En Augenblick.

Dann geht sie ins Büro von Jeannette Perrin. Die beiden Arbeiterinnen Susi und Edith beschäftigen sich, halb neugierig, halb mitleidig, mit Pollack.

Edith: Isch's ene nöd guet?

Pollack: Nein, Fräulein Edith, nein ...

Susi: Wänd Si en Schluck Wasser?

Pollack: Sehr gütig, nein, nein.

Anna kommt aus dem Büro zurück und bittet Pollack, einzutreten.

Anna: Chömed Si, Herr Pollack.

Pollack schliesst hinter sich die Tür. Anna nimmt das Telefongespräch wieder auf.

Anna: Bisch no da? Was söllled mer mache? Warte ... Abwarte.

Edith: (hat Pollack missbilligend nachgeblickt) - Was isch au mit em Pollack? Chunt er es Chind über?

Anna, die ihr Telefongespräch beendet hat, sieht sie ernst an.

Anna: Di Tütsche händ Holland und Belgie überfalle.

Edith: (wegwerfend) - Und? Wäge dem mues er doch nöd d'Hose voll ha, oder?

21. ARBEITSZIMMER JEANNETTES - Innen - Tag

Pollack ist in ein intensives Gespräch mit Jeannette vertieft, die sich aber nicht von der Arbeit abhalten lässt.

Jeannette: Aber Herr Pollack - Si sind doch Schwyzer - sit mängem Jahr. Ihne passiert au nöd meh als eus.

Pollack: Haben Sie eine Ahnung - Ich muss weg. Ich muss sehen, wie ich über die Grenze komme. So schnell wie möglich -

Jeannette: So schlafed Si wenigstens nomal drüber.

Pollack: Sie wollten doch immer mein Haus haben ... Auf einmal wollen Sie es nicht mehr?

Jeannette: Shiss, was so hüt, inses Haus ic
stecke! I dens Zite. Ich han über-
haupt nöö so vil Gald. (Zur Tür
gewendet) - Ja?

Anna bringt Frl. Perrin ein Päckchen.

Anna: Das isch grad cho. Expräss.

Dann geht Anna wieder hinaus.

Pollack: (während Jeannette das Päckchen
öffnet) - Was heisst, Sie haben
nicht so viel Geld? Wollen Sie
mich drücken, oder ...

Jeannette: (aufgebracht) - Herr Pollack!
(dann ruhiger) - So chömed mer
niene hi.

Pollack: Es war nicht so gemeint...
Wir werden einen Weg finden, wir
werden uns einigen.

Jeannette Perrin öffnet die Tür zur Werkstatt und
reicht der nicht sichtbaren Anna das Päckchen hinaus.

Jeannette: D'Chnöpf für d'Frau Dubois.

Während sie die Tür schliesst, wendet sie sich wieder
an Pollack.

Jeannette: Entschuldigid Si.

Pollack: Wie soll ich wissen, was ich sage,
wenn man mich dauernd unterbricht!
Ich habe auch nur Nerven.

Jeannette: (ungeduldig) - Ich cha nöd alles ligge und stah lah. (Plötzlich sehr nett) - Wüssed Si was? Mir telefoniered emal mit mim Verlobte. (Wählt die Nummer des Platzkommandos) Uf em Platzkommando müend's wüsse, wie's staht. (Die Verbindung ist hergestellt) - Herr Hauptme Nievergält, bitte.

Pollack: Telegramm von Hitler werden sie auch nicht haben.

Jeannette: (spricht mit Nievergelt) - Jeannette. Du, de Herr Pollack isch da und will mer sis Huus verchaufe. Er meint, di Tütsche chömed. - Das han ich em gseit. - Ebe. Tanke. (Sie legt auf) (zu Pollack) - D'Lag isch ernscht. Aber es seig kein Grund zunere bsundere Ufregig, seit min Verlobte.

Pollack: Gut für Ihren Herrn Bräutigam, wenn er sich nicht aufregt. Aber wer sagt Ihnen, ob der Hitler in Holland nicht nur blufft, damit wir uns sicher fühlen? Auf einmal ist er da. Er macht es doch immer so. - Ich m u s s mein Haus verkaufen.

Nach einer Pause fängt Jeannette Perrin endlich das Gespräch an, das sie beide schon lange führen wollten.

Jeannette: (ganz kühl) - Was hetted Sie sich
öppe vorgstellt?

Pollack: Wieviel haben Sie?

22. WINTERTHUR. VOR DEM GASTHAUS ZUM GOLDENEN ENGEL - Aussen - Tag

Neuenschwander fährt mit seinem Lastwagen beim Gasthof vor, steigt dann aus. Kramer folgt ihm.

Neuenschwander: Das ist ja dummes Zeug, Kramer.
Wenn ich Sie zum Essen einlade,
brauchen Sie keine Geschichten
zu machen.

Kramer: Ich habe wirklich keinen Hunger ...
Und bis Zürich kann es nicht mehr
weit sein.

Neuenschwander: Schluss jetzt!

Er schiebt Kramer durch die Eingangstür in den Korridor der Wirtschaft.

Neuenschwander: Los! Sagen Sie die Wahrheit: wie
lange haben Sie nichts gegessen?

Kramer: Ich habe noch auf deutscher Seite
etwas zu mir genommen.

23. GASTHAUS Z. GOLDENEN ENGEL. KORRIDOR - Innen - Tag

Die beiden gehen auf die Tür zur Gaststube zu, bleiben aber dann in der Nähe des Telefons stehen.

Neuenschwander: Und telefoniert wird auch.
(Nimmt das Telefonbuch) - Wie heissen Ihre Leute in Zürich?

Kramer: Hefti. Viktor Hefti.

Neuenschwander: Strasse?

Kramer: Klosbachstrasse.

Neuenschwander: (während er die Nummer einstellt)
Sie können denen doch nicht einfach ins Haus schneien. (Gibt Kramer den Hörer) - So.

Neuenschwander geht von dem telefonierenden Kramer weg in die Küche.

24. GASTHAUS, KÜCHE - Innen - Tag

Dort trifft Neuenschwander die ihm offenbar bekannte Serviertochter Frieda, die eben eine Bestellung abgegeben hat.

Neuenschwander: Das schmöckt extrem. - Zweimal
Gotlett mit Pomfrit, aber e Ladig.

Frieda: Die sind verbotte, Herr Neuenschwander, wägem Oel.

Neuenschwander: Frideli, mach mi nöd muff, suscht
nim i di usenand! (im Abgehen) -
Und no zwei Helli.

25. GASTHAUS, KORRIDOR - Innen - Tag

Neuenschwander geht auf Kramer zu, der soeben sein
Telefongespräch beendet hat.

Neuenschwander: Was ist jetzt, Kramer?

Kramer: Sie waren natürlich ganz erstaunt, als sie meine Stimme hörten. Aber sie freuen sich; ich soll mich so rasch wie möglich melden.

Neuenschwander: Das kommt alles in den Anken,
ich sag' es Ihnen.

Selbstsicher lachend schiebt er seinen neuen Freund
in die Gaststube.

26. GASTSTUBE - Innen - Tag

Die altmodische Stube ist überfüllt. Die Gäste sprechen über den Ueberfall auf Belgien und Holland. Neuenschwander nimmt aber davon keine Notiz, sondern geht harmlos durch den Raum, um einen Tisch zu suchen.

Neuenschwander: (sieht durch das Fenster)

Was machen denn alle die Leute da draussen? Heute ist doch nicht Markt. (Sieht einen freien Tisch) Dort in der Ecke ist Platz.

Die beiden drängen sich durch die Gäste zu dem freien Tisch und nehmen Platz. Während sie Salzstengel essen, hören sie plötzlich den Sprecher der Depeschen-Agentur, der Extra-Meldungen durchgibt.

Neuenschwander: Was isch das?

Nun hört man deutlich einige Sätze der Nachrichten.

Sprecher:

Die deutschen Truppen haben auch die belgische Grenze überschritten. Längs der belgisch-deutschen Grenze finden Kämpfe statt. Der Flugplatz von Brüssel ist von den Deutschen bombardiert worden. Belgien ersuchte Frankreich und England um Hilfe.

Neuenschwander und Kramer sind wie vor den Kopf geschlagen. Für sie ist das Losbrechen des Krieges etwas völlig Neues.

Während sie dasitzen, hört man einige Sätze aus den Diskussionen der Gäste, die die Stimme des Nachrichtensprechers eine Weile zudecken.

1.Mann: Die verfluechte Söischwabe!
Es sett mer nu eine id Finger
cho!

Soldat: (zu einer Frau) - Muesch nöd
brüele. Es isch dänk nöd s'erscht
Mal, das i in Dienscht mues.

Frau: I der tümmste Zit. D'Ross müend
au gah.

Soldat: Muesch halt luege, wie-d's elei
machs.

Die Serviertochter Frieda bringt die zwei Bier und das Essen.

Frieda: En Guete.

Neuenschwander und Kramer nehmen sich automatisch das Essen auf ihre Teller und fangen an zu essen.

2.Mann: Use mit de Schwabe! Chasch mer's
glaube: alls feufti Kolonne, öb's
zäh Jahr oder scho zwänzgi bin
eus sind.

Wieder wird die Stimme des Radiosprechers deutlich.

Sprecher: Die deutschen Truppen sind in das
Grossherzogtum Luxemburg einge-
drungen. Die luxemburgische Regie-
rung soll das Land verlassen haben.
Belgien hat um 4.30 Uhr die General-
mobilmachung verfügt.

Neuenschwander: (grimmig essend, aber schon sehr böse) - Die haben auch nicht "excusez" gesagt, wie sie den Belgiern und Holländern und Luxemburgern aufs Dach gestiegen sind, Ihre Landsleute! Die bilden sich vielleicht noch ein, dass sie überall willkommen sind, was?

Sprecher: Aus London wird mitgeteilt, dass die Alliierten Belgien und Holland allen in ihren Kräften liegenden Beistand gewähren werden. Die nächsten Nachrichten vernehmen Sie im Mittagsdienst von 12.30 Uhr.

Neuenschwander: (schiebt seinen Teller zurück) Mir ist der Appetit vergangen. - Aber essen Sie nur ruhig weiter, Kramer. Ich freue mich, wenn es Ihnen schmeckt. - (Kramer legt das Besteck weg) - Haben Sie Angst, es fällt auf, wenn Sie Appetit haben?

Im Radio löst populäre Unterhaltungsmusik die Nachrichten ab.

Neuenschwander: (ruft die Serviertochter) - Frideli, zahle. Alls zäme.

Die Serviertochter fängt auf ihrem kleinen Block zu rechnen an.

Neuenschwander: (zu Kramer) - Ich möchte jetzt lieber allein sein. Das werden Sie verstehen.

Frieda: Zweimal Gotlett mit Pomfrit,
zwei Helli. Brötli?

Neuenschwander: Zwei.

Frieda: Macht acht driissg.

Neuenschwander gibt ihr eine Zwanzigernote. Sie gibt ihm heraus.

Frieda: Tanke, Herr Neueschwander.

Dann entfernt sich die Serviertochter. Neuenschwander dreht ein Fünffrankenstück in den Fingern und wirft es schliesslich Kramer verächtlich hin.

Neuenschwander: Da. Damit können Sie mit der Bahn nach Zürich fahren.

Kramer: Ich brauche Ihr Geld nicht. Ich werde mich durchschlagen, verlassen Sie sich drauf.

Neuenschwander: (mit leiser, aber gefährlicher Stimme) - Machen Sie kein Theater. Das zieht bei uns nicht. Sie kommen auch nicht weit. Fahren Sie lieber mit der Bahn.

Kramer: Nehmen Sie Ihr Geld, bitte!

Neuenschwander: Ich würde nicht viel reden an Ihrer Stelle, mit dem Akzent. Der ist nicht sehr beliebt, im Augenblick.

Neuenschwander steht auf und geht, ohne noch einmal auf Kramer zu schauen, schnell aus dem Lokal. Kramer sitzt wie erstarrt auf seinem Platz. Die Stimmen der Gäste dringen nur undeutlich und wie aus weiter Ferne an sein Ohr.

1. Mann: Wäge was laht ächt de lieb Gott derigs Unzifer uf der Wält umechrüüche? Me wett's grad verschlirpe.

Frau: Lumpehünd sind's all zäme. Mörder und Totschleger und Chindli-frässer.

Soldat: Ob's der passt oder nöd, ich trinke na en Kafi. Bi mir brännts nöd.

Kramer erhebt sich von seinem Platz, lässt das Geldstück liegen und geht zum Ausgang. Schon glaubt er sich gerettet, als er eine laute Stimme hinter sich hört.

Frieda: Sie, Herr!

Kramer dreht sich langsam um und bringt kaum einen Ton aus der Kehle.

Kramer: Ja?

Frieda: Si händ öppis vergässe. (Gibt ihm das Fünffrankenstück)

Kramer: (nach einer Pause) - Danke ...

Dann geht er hinaus.

27. ZÜRICH, HIRSCHENGRABEN - Aussen - Tag

Es läutet von den Kirchen 11 Uhr. Eine kleine Anzahl Schuljungen steht herum und betrachtet, halb mit Neugier, halb mit Furcht, das deutsche Konsulat, vor dem zwei Polizisten postiert sind.

1. Junge: Wäge was stönd die Tschugger
da ume? Säg's wänn't chasch.

Tomi: HÄ, das isch s'tütsch Konselat.

3. Junge: Da isch mänge-n-ie g'gange
"und ward nie mehr gesehen".

Tomi: Bruch! Da'sch es Huus wie-n-es
anders au.

2. Junge: Plagöri! Lüüt emal, wänn't di
getrousch!

Nun wird die Diskussion lebhafter. Sie fallen alle über Tomi her und hetzen ihn schliesslich, das Abenteuer zu unternehmen und das deutsche Konsulat zu betreten.

Tomi: Ich gieng sogar ie.

3. Junge: So gang.

Tomi: Zerscht schälli. - Aber was säg
i dänn, wänn's uftüend?

2.Junge: Si sölled der e paar Illuschtrierti
gäh, eso Broschüre. Das gänd's, das
hani ghört säge.

Tomi: Das lohnt si doch nöd.

1.Junge: Machschi d'Hose?

2.Junge: Mit em Muul bisch guet.

Tomi: Lueged nu. Ich haues ine. Tat-
sächli.

Tomi geht langsam auf das Tor des deutschen Konsulates
zu, blickt sich aber einige Male um.

3.Junge: Wänn't nime use chunsch, prichted
mer dim Vatter!

28. KONSULAT - Innen - Tag

Tomi wurde eingelassen und steht nun vor dem Portier
des Konsulates.

Portier: Was willst du?

Tomi: - Wieder hinaus.

Portier: Willst du mich auf'n Arm nehmen?!

Tomi: Nein.

Portier: Also, red schon.

Tomi: Haben Sie Bücher und Illustrierte?

Portier: Da geh 'rein.

Sobald Tomi die Tür öffnet, um zu dem Tisch mit dem Propagandamaterial zu gehen, ist die Stimme eines Beamten zu hören. Tomi sieht sich um: Vor einem lebensgrossen Hitlerbild stehen ein imposant aussehender deutscher Beamter und ein etwas mieckriger Fröntler.

Beamter: ... Ich sage Ihnen, genau so ist sein Blick. Auf mir hat er geruht. Ich stand nur in der fünften Reihe - in der fünften Reihe! - aber er hat mich durchbohrt, durch alle hindurch.

Fröntler: Das ischt ja ein Mirakel!

Beamter: Ach, meine lieben, guten Schweizer, wenn ich euch etwas wünsche, mit ganzer Kraft der Seele, dann ist es, dass auch ihr mal diesen Blick auf euch fühlen dürft.

Fröntler: Ja, ja. Ein frommer Wunsch!

Beamter: Dann würdet ihr endlich einmal erleben, was wirkliche Demokratie ist.

Fröntler: Vielleicht schon.

Beamter: ... Sehr richtig! Einer muss befehlen, der Beste. -

Der Beamte blickt sieghaft um sich und entdeckt dabei Tomi, der ihn mit geöffnetem Mund anstarrt.

Beamter: Gottseidank befiehlt bei uns nur einer: Unser Führer!

Fröntler: (bringt nur mehr unartikulierte Laute hervor.)

Beamter: (klopft ihm auf die Schulter)
Na ja, wir sind uns ja einig, ihr lieben Eidgenossen seid ein bisschen schwerfällig, aber auch ihr werdet noch lernen, für Europa zu denken. Nur keinen Eigennutz, nur keinen Eigennutz... Heil Hitler!

Fröntler: In diesem Sinne!

Der Konsularbeamte begleitet den Besucher hinaus. Dann wendet er sich an Tomi.

Beamter: Das gefällt dir, mein Junge. Da machst du Augen, was?

Tomi: Eigentlich schon.

Beamter: Nimm dir nur. Es ist alles ganz objektiv. Ganz simpel, nur die Wahrheit.

Tomi: Was Sie nicht sagen!

29. ATELIER PERRIN - Innen - Tag

PROBIERZIMMER

Anna probiert Madame Dubois ein Kostüm an. Aus dem gegenüberliegenden Büro von Jeannette Perrin läutet ab und zu das Telefon, und man hört die Stimme Jeannettes, ohne die Worte zu verstehen.

Dubois: (nur mit sich selber beschäftigt, betrachtet sich sehr intensiv im grossen Spiegel) - Ici, vous pourriez tranquillement rétrécir un peu.

Anna: (steckt den Jupe enger und zeichnet mit der Schneiderkreide eine Linie an) - Oui, Madame.

Dubois: Accentuer légèrement la hanche, c'est décent et pourtant piquant.

Jeannette Perrin kommt in den Ankleideraum und übergibt Mme.Dubois einen Zettel.

Jeannette: Votre train part à 15 heures 33. Je vous l'ai noté là.

Dubois: Vous voyez! Qu'est-ce que je vous ai dit? Il part tout de suite après 3 heures.

Während sich nun auch Jeannette um das Kostüm von Mme.Dubois kümmert und mit Nadeln die Aermel neu einsetzt, wendet sie sich an Anna.

Jeannette: D'Frau Schwarzebach chunt nöd.
Säged Si's bitte der Edith.

Anna: Gern.

Dubois: (hat anscheinend die aufregenden
Ereignisse in der Welt noch gar
nicht richtig zur Kenntnis genom-
men) - Je ne sais pas du tout ce
que mes parents me veulent. Tout
à coup il faut que je vienne à
Genève parce que sensément ce
serait dangereux à Zurich.
J'aimerais bien savoir ce qu'on
pourrait me faire ici.

Jeannette: Mais votre mari est pourtant au
service. A votre place je ne per-
drais pas une minute.

Dubois: Bien sûr que j'irai, mais pas
sans ma robe.

Jeannette: Mademoiselle Anna vous la portera
à la gare.

Anna: Vous n'aurez qu'à vous tenir à
la fenêtre; je serai sur le quai
au plus tard 10 minutes avant le
départ du train.

Mme. Dubois ist gerührt über so viel Freundlichkeit.
Sie dankt Anna überschwänglich und zieht gleichzeitig
das anprobierte Kostüm aus.

Dubois: Vous êtes un amour. Vous aurez
de moi une toute grande boîte de
bonbons.

Anna: Ça n'est vraiment pas nécessaire.

Dubois: ... Est-ce que je ne vous ai pas déjà promis une grande boîte? - Voyez-vous, c'est simplement trop, tout ce qu'on devrait avoir dans la tête.

Anna: Au revoir, Madame Dubois.

Anna geht mit dem Kostüm in die Werkstatt ab.

Dubois: Elle est mignonne.

Bevor Mme.Dubois in ihr Kleid schlüpft, betrachtet sie wohlgefällig ihre Haut.

Dubois: Dites, mais honnêtement, est-ce que je n'ai pas une peau comme une jeune fille? Mon masseur me dit chaque jour que pour lui ce n'est pas du travail mais un plaisir ...

30. ATELIER, WERKSTATT - Innen - Tag

Zwischen Anna und Edith ist ein kleiner Streit ausgebrochen. Edith will offenbar Anna beim Fertigstellen des Kostüms für Mme.Dubois nicht unterstützen.

Anna: Mach kei sonigs Theater. D'Frau Schwarzebach hät abseit, dänn chasch mer doch hälfe.

Edith: Debii han ich für si bis zabig
 spat g'chrampfet. Ihr chönd mir
 alli mitenand id Schueh blase.
 Ich gah go ässe.

Edith und die zweite Arbeiterin machen sich zum Weg-
gehen bereit.

Anna: Wie söll ich dänn elei fertig
 werde?

Susi: Söll si ebe blutt uf Gämf reise,
 wänn's ere so pressiert.

31. ATELIER, KORRIDOR - Innen - Tag

Jeannette Perrin hat Mme. Dubois, die nicht aufhören
kann, von sich und ihren Angelegenheiten zu sprechen,
bis zur Wohnungstür begleitet.

Dubois: Mon mari va sûrement demander
 le divorce, dès qu'il l'aura
 découvert - et je ne pourrais
 même pas lui en vouloir.

Jeannette: De nos jours la plupart des
 femmes n'ont plus l'appendice.

Dubois: Si vous saviez comme je suis
 défigurée. Une cicatrice! Une
 cicatrice à cette place-là!

Jeannette: Eh oui, chacun de nous a ses soucis.

Dubois: Peut-être.

Jeannette: Bon voyage!

Endlich geht Mme.Dubois. Aus dem Büro von Jeannette hört man auf einmal das Radio. Jeannette ist etwas erstaunt. Offenbar ist Besuch gekommen.

32. ARBEITSZIMMER JEANNETTES - Innen - Tag

Unter der Tür des Büros stehend, sieht Jeannette ihren Bräutigam, Hauptmann Nievergelt, der nachdenklich und sehr ernst vor sich hin starrt.

Jeannette: Jäso, du bisch es?!

Nievergelt: Ich han am Telefon nöd chöne rede, wie-n-i ha wele.

Jeannette: Wieso?

Nievergelt: Los, du muesch furt. Bis so guet, gang!

Jeannette: Und mis G'schäft?

Nievergelt: Das zellt jetz nöd. Du muesch ewäg.

Jeannette begreift endlich, dass die militärische Lage nicht so harmlos ist, wie sie nach dem Telefongespräch mit Nievergelt geglaubt hatte.

Jeannette: Staat's eso bös? - Mir chasch es doch säge. Ich verzelles ja niemertem.

Nievergelt: Di Tütsche händ Divisione an eusere Gränze zämezoze.

Das Zeitzeichen ertönt. Automatisch kontrolliert Jeannette ihre Armbanduhr.

Jeannette: Komisch. Jetz chunt si vom Uhremacher ume und gaht allewil na hinedri.
(Plötzlich erschrickt sie)
Wänn ich an Pollack tänke, wird's mer ganz schlächt ... stell der vor, ich hett en chöne beruehige.

Der Sprecher der Depeschenagentur beginnt mit unpersönlicher Stimme die Nachrichten zu verlesen.

Sprecher: Sie vernehmen die Nachrichten der Schweizerischen Depeschen-Agentur: In Anbetracht der tiefgreifenden Veränderungen der Lage an der Westfront, und um jeder Möglichkeit gewachsen zu sein, und jeder Drohung begegnen zu können, von welcher Seite sie auch kommen möge, entsprechend dem absoluten Neutralitätswillen der Eidgenossen, hat der Bundesrat auf Vorschlag des Generals die Generalmobilisation der schweizerischen Armee auf Samstag, 09 Uhr 00, angeordnet.

Nievergelt: Morn am Morge-n-am ntini.

Der Sprecher fährt fort, die Nachrichten durchzugeben. Nievergelt und Jeannette stehen völlig unter dem Eindruck der Mitteilung.

Jeannette: Meinsch, mir chömed au in
Chrieg ie?

Nievergelt: Das weiss niemert. Aber eis isch
gwüss: wänn di Tütsche eus wänd
überfalle, dänn warteds nöd bis
mir parat sind. Dänn chömeds die
Nacht.

Man spürt deutlich, dass Jeannette der Gedanke, aus
Zürich wegzugehen, nicht mehr fern liegt.

Jeannette: (tonlos) - Die Nacht.

Sprecher: Nach einer Meldung des Armeestabes hat heute Morgen um 5.20 Uhr ein Flugzeug unbekannter Nationalität auf die Eisenbahnlinie Delsberg-Moutier in der Nähe von Courrendlin 17 Bomben abgeworfen. Eine Untersuchung ist im Gange.

33. WOHNUNG WIDMERS, KÜCHE - Innen - Tag

Anna, die sehr spät nach Hause gekommen ist, bereitet hastig und mit einigem Lärm das Mittagessen. Widmer geht - mit offenem Kittel seiner Strassenbahner-Uniform - in der Küche auf und ab. Er ist äusserst nervös.

Im Radio wird die Ansprache des Bundespräsidenten an das Schweizervolk verlesen.

Sprecher: Eidgenossen, Schweizer, meine Brüder! Unheilvoll war, ihr wisst es, die letzte Nacht. Der Krieg hat neue und bemitleidenswerte Opfer gefordert. Drei befreundete Staaten sind in den höllischen Strudel gezogen worden ...

Anna lässt einen Deckel zu Boden fallen, das Klirren übertönt die Stimme des Sprechers für einen Moment.

Widmer: (fährt wütend auf) - Gaht's nöd liisligier? Me verstaht ja nüt!

Anna: Ja Herrgott, sölli choche oder nöd choche?!

Widmer: Werum gaht's nöd fürsü? Inere Halbstund muesi is Depot.

Anna: Was chan ich defür, wäm-mer im Gschäft so vil Arbet händ?

Widmer: Still!

Für einen Augenblick ist Stille in der Küche. Man hört nur Kochgeräusche und die Schritte von Widmer.

Sprecher: ... so ist doch die durch die Ereignisse geschaffene Lage ernst. Sie hat sich von Grund auf und besorgniserregend dadurch verändert, dass die Westfront in Bewegung geraten ist. Ihre rasche Entwicklung kann uns vor furchtbare Möglichkeiten stellen. Es gilt, bereit zu sein ...

Widmer: Was isch ächt mit däm Tomi wider Hagels los, das wett ich jetzt doch wüsse.

Widmer hält es in seiner Haut nicht mehr aus. Er muss seiner aufgespeicherten Wut und Unruhe Luft machen. Deshalb geht er aus der Küche in Tomis Zimmer.

34. SCHLAFZIMMER TOMIS - Innen - Tag

Tomi liegt in aller Seelenruhe am Boden, die beiden Fäuste unter dem Kinn, und betrachtet seinen bebilderten "Schatz" aus dem Konsulat.

Widmer: Ich säg der's zum letschte Mal, du häsch an Tisch ane z'hocke.

Tomi: (blickt seinen Vater unschuldig an) - Es git ja no nüt.

Widmer: Muesch unemuule?! - Was häsch da?

Tomi: Das hani ufem Konsalat übercho.

Widmer: So. Aha. Vom "Konsalat".

35. WIDMERS KÜCHE - Innen - Tag

Widmer stapft entschlossen auf die Toilette, dabei schimpft er vor sich hin.

Widmer: Dä Söibueb mit dem Mischt!

Er hängt den Papierhaken ab, geht zurück.

36. SCHLAFZIMMER TOMIS - Innen - Tag

Widmer wirft den Papierhaken Tomi hin.

Widmer: Da. Sablisch das Züg zäme und hänksch es a dä Haagge-n-ane!

Er kontrolliert Tomi, der widerwillig seine Broschüren zu zerreißen beginnt, wird aber abgelenkt durch die Stimmen von Anna und Studer. Er geht in die Küche.

37. WIDMERS KÜCHE - Innen - Tag

Im Vorraum unterhalten sich Anna und Studer.

Studer: Fräulein Marti. Isch öppis
da für mich?

Anna: Ja, en Brief, Herr Studer. Er
liit bim Spiegel zue. Si findet
en scho.

Studer: Tanke.

Anna schliesst hinter Studer die Wohnungstür und
kommt in die Küche.

Widmer: En Brief vom Gäneral für de Herr
Studer! Werum tuet dä egetli kei
Diensch? Das nimmt eim scho wun-
der. Oeppis stimmt da nöd. Isch
er chrank?

Das Telefon, das im Flur an der Wand angemacht ist,
schellt. Anna läuft hinaus. Wieder sind die Nachrichten
deutlich zu hören.

Sprecher: Ruhe und Kaltblütigkeit sollen unser
Wahlspruch sein. Keine unangebrachte
Unruhe. Keine Nervosität. Ruhige
Entschlossenheit. Mässigung und
Zurückhaltung im Urteil...

Anna kommt, schon im Mantel, in die Küche zurück. Sie
hat es offenbar eilig.

Anna: s'Fräulein Perrin will uf eimal furt. Ich mues pressiere. Ich mues is Geschäft. De Zmittag isch parat.

Jetzt verliert Widmer die Nerven. Er packt Anna und drückt sie in ihren Stuhl.

Widmer: Da häre hockisch! Nöd emal ruehig zmittag ässe söll me chöne, wäge dene verfluechte Nazi!

Wieder hört man das Radio.

Sprecher: Verdoppeln wir unsere Wachsamkeit und unsern Mut. Möge Gott uns erleuchten und uns Kraft verleihen! Pilet-Golaz, Bundespräsident.

Widmer ist offenbar der Appetit vergangen.

Widmer: Tönt wie binere Beerdigung.

38. HAUPTBAHNHOF ZÜRICH, HALLE -Innen - Tag

In der Halle wimmelt es von Menschen. Gepäckstücke - von der einfachen Hutschachtel bis zum teuersten Lederkoffer - türmen sich zu Bergen. Ein ganzer Teil der Halle ist gefüllt mit Kinderwagen, beladen mit Hausrat und anderem Fluchtgut.

Das vertraute Bahnhofgeräusch hat sich bis zur Hysterie gesteigert. Die Leute stossen sich rücksichtslos auf die Seite, schreien, werden teils zu Boden gedrückt. An den Perroneingängen ballen sich die Menschen zu einer undurchdringlichen Masse.

Anna, mit ihrer Kleiderschachtel, versucht vergeblich, sich einen Weg zu bahnen. Verzweifelt stellt sie fest, dass es bereits 8 Minuten vor Abfahrt des Genfer Zuges ist.

Sie schreit einem in der Nähe stehenden Beamten zu.

Anna: Ich mues zum Gänferzug.
Füzäni dreiedriissg!

Beamter: (schreit ebenfalls) - Perron 12.
Aber lupfed Si d'Bei!

Anna: Me chunt ja nöd dure. Hälfed's
mer doch!

Beamter: Ich cha mi sälber nöd verrode!

Anna: Das Pack mues an Zug. Under aline
Umstände.

Beamter: Da hatted Si früener müese
ufstah, Frölein.

39. HAUPTBAHNHOF, PERRON. - Innen - Tag

Eingekeilt zwischen andern Reisenden, steht aufgeregt am Fenster eines Erstklasswagens Mme.Dubois. Die Uhr zeigt inzwischen 15.31.

Vergeblich hält Frau Dubois nach Anna Ausschau.

Unter dem Waggonfenster arbeitet sich ein Kondukteur gegen die Spitze des Zuges vor. Mme.Dubois beugt sich aus dem Fenster und hält ihn auf.

Dubois: Un instant s'il vous plaît.

Kondukteur: Oui.

Dubois: Vous partez à l'heure exacte?

Kondukteur: Oui, si possible.

Dubois: Ça, vous ne le pouvez pas!
J'attends ma robe! Je ne peux
pourtant pas partir sans robe!

Kondukteur: Alors descendez.

Wütend über diese dumme Frau will der Kondukteur weitergehen. Mme.Dubois aber fasst ihn mit dem Schirm am Lederband seiner Tasche und stellt ihn entrüstet zur Rede.

Dubois: Vous, vous ...

Kondukteur: Vous voulez encore quelque chose?

Dubois: Oui. Vous parlez à une dame,
au cas où vous en seriez pas
douté. Voilà ce que je voulais
vous dire.

Anna ist es inzwischen gelungen, bis auf den Perron vorzudringen. Sie sieht von weitem Mme. Dubois. Die Uhr zeigt die genaue Abfahrtszeit an: 15.33.

Anna: Madame Dubois! La robe ... la
robe!

Dubois: (hat nun Anna auch bemerkt)
Mademoiselle Anna ... ici ...
ici!

Anna beschwört einen Mann neben sich, die Schachtel weiterzureichen.

Anna: Gänd Si doch die Schachtle wiiter,
sind Si so guet! Zu säbere Dame
am Feischer.

Während die Schachtel über den Köpfen der Menge zum Coupéfenster schwebt, beginnt der Zug abzufahren. Obschon die Schachtel fast in Reichweite von Mme. Dubois ist, gelingt es dieser nicht mehr, sie zu fassen.

Dubois: Halte! Halte! Vous ne pouvez
pas arrêter, quand je vous le dis?!

Anna sieht dem abfahrenden Zug voller Entsetzen nach. Es ist ihr noch nie passiert, dann sie einen Auftrag ihrer Chefin nicht erfüllen konnte. Ihr ist das Weinen nahe. Sie nimmt die Schachtel, die ihr wieder zurückgegeben wird, achtlos in Empfang.

Auf dem Nachbargeleise fährt ein zweiter Zug ein. Die aussteigenden Fahrgäste drängen sich durch die Menge, die in den jetzt stillstehenden Zug einsteigen will. Anna wird hin und her gestossen. Unter den ihr entgegenkommenden Leuten bemerkt sie ein bekanntes Gesicht.

Anna: (ruft) - Werner! Werner! ...
Werner Kramer!

Kramer hat die Stimme gehört, glaubt sich verfolgt und will flüchten.

Eine Gruppe Soldaten, die einrücken müssen, kommt ihm entgegen. Die Soldaten sind über die kopflosen Zivilisten, die ihnen das Einrücken so erschweren, aufgebracht. Während sie dieser Stimmung Ausdruck verleihen, drängen sie Kramer zurück.

Soldaten: (durcheinander)
Zivilishte: s'Blödscht wo's git!
- Da sett mer iirucke, und die lönd eim nöd emal dure!
- Stupid wie d'Hühner!
- Abruume! Jetzt isch mer alls wurscht!
- Uf d'Siite!

Kramer steht plötzlich vor Anna.

Anna: Werner ... warum bleibst du nicht stehen? Hast du mich nicht gehört?

Kramer: (noch ganz verwirrt) - Wollen Sie etwas von mir?

Anna: Ich bin doch die Anna ...
Anna Marti, kennst du mich nicht
mehr?

Kramer: (erkennt nun plötzlich seine
Jugendgespielin) - Die Anna!

Anna: Dabei habe ich dir heute noch
einen Brief geschrieben.

Kramer: Der wird mich kaum mehr erreichen.

Anna: Es steht auch nichts Wichtiges
drin.

Die beiden stehen im Gewühl, ohne davon Notiz zu
nehmen, und werden vom Perron in die Halle gedrängt.
Kramers Gesicht zeigt masslose Erleichterung und
auch Glück über diese Begegnung.

Kramer: Anna ... Anna Marti! Da soll
einer nicht an Wunder glauben!
... Im Bahnhof Zürich, unter tau-
senden der erste Mensch, den ich
treffe, ... ist die Anna!

Ein Mann in ihrer Nähe wird durch die beiden aufge-
halten und wendet sich ärgerlich nachäffend an Kramer.

Mann: Ist die Anna! ... Cheibe Schwab!

Anna zieht Kramer am Aermel weiter. Die beiden ver-
schwinden für einen Moment unter den andern Reisenden.
Dann tauchen sie wieder auf.

Anna: Du bist hier. Das ist die Hauptsache.

Kramer: Hoffentlich hast du recht.

Anna: Die Heftis sind einflussreiche Leute, die haben ihre Beziehungen ... Die wissen, wie man's anpacken muss.

Wieder verlieren sich Anna und Kramer.
Im Vordergrund sind jetzt ein Soldat und eine Frau,
die von ihm Abschied nimmt, bemerkbar.

Frau: (besorgt) -- Wänn't chasch, lüt mer doch a hüt znacht -

Soldat: Für was?

Frau: Es wär mer rächt.

Soldat: Das choscht nu Gält. - Häsch doch kei Angscht, oder?!

Kramer und Anna erscheinen am Ausgang des Hauptbahnhofs.

Anna: Wenn ich nur nicht ins Geschäft müsste ... Aber ich bin allein dort ... Bitte, ruf mich an, sobald du mit Heftis gesprochen hast! Ich möchte wissen, wie es weitergeht. Ich bin bestimmt bis 6 Uhr im Geschäft.

40. WOHNUNG POLLACK, WOHNZIMMER - Innen - Tag

Ida Pollack sitzt im Rollstuhl in der Nähe des Fensters und beobachtet voller Unruhe ihren Mann Julius, der zwei Lederkoffer packt. Obschon er das sehr eilig tut, merkt man doch, dass er die Gedanken bei der Sache hat. Er legt nur Dinge in den Koffer, die für eine weite Reise nützlich sind. Die beiden sind mitten in einer lebhaften Auseinandersetzung.

Pollack: Ida, was ist eigentlich in dich gefahren? Was sind wir denn? Sind wir Helden? - Wir haben gekauft und verkauft, wie jeder, der ein Geschäft hat. Wem nützen wir, wenn wir hier bleiben?

Ida: (weist auf die Wohnungseinrichtung)
- Und was geschieht mit all den Sachen hier?

Pollack: Möbelwagen kann ich nicht auch noch auftreiben.

Eine kleine Pause entsteht. Julius nimmt eine Photographie eines jungen Mannes vom Kamin und will sie in den Koffer einpacken. Ida bittet ihn mit einer Geste um das Bild.

Ida: Das nehme ich lieber in meine Tasche. - Ihn müssen wir dalassen...

Pollack: Den Toten tun sie nichts.

Ida: Ja. Die dürfen bleiben.

Julius versucht mit allen Mitteln, seine niedergeschlagene Frau aufzurichten. Mit beschwörender Stimme redet er auf sie ein.

Pollack: Ueberleg doch nur, wenn das kein Zeichen sein soll! Sogar auf dem Notariat ging alles wie geschmiert. Geld, Pässe, Schiffspassagen sind beisammen - Wer hat schon so viel Glück?!

Ida: Was soll ich in einem Land, das ich nicht kenne, von dem ich nichts weiss? Ich kann nicht reisen. Ich bin zu müde, ich mag nicht mehr. Wie soll ich mich in einer neuen Welt zurechtfinden?

Pollack: Es gehen auch andere hinüber, und sie leben.

Ida: Julius, du kannst Steine überreden. Du bist viel gescheiter als ich und hast sicher recht. Ich habe immer gemacht, was du wolltest. Natürlich sollst du reisen. Aber - muss ich mit?

Julius ist bleich geworden und starrt seine Frau fassungslos an. Dann spricht er leise.

Pollack: Bin ich schon einmal allein gereist? Wir waren immer zusammen. Soll unser Leben für nichts sein?

Ida: Ist es so schwer, mich zu verstehen? Ich bin hier festgebunden, ich gehöre hierher, in dieses Land.

Mit aller Kraft, deren Julius fähig ist, erhebt er Protest.

Pollack: Da täuschst du dich! Dieses Land wird dich preisgeben, sobald sie da sind. Umbringen werden Die dich!

Ida antwortet ihm gefasst.

Ida: Mag sein. Doch wenn es Gott gefällt, mich hier umkommen zu lassen, muss es auch mir gefallen.

Julius blickt seine Frau scheu an, als ob er nicht richtig gehört hätte.

Pollack: (tonlos) - Kann es Gott gefallen - Auch wenn ein Mörder hinter mir steht?

Dann fährt er, diesmal mit unsicheren Bewegungen, mit dem Einpacken fort.

41. VILLA HEFTI - Aussen - Tag

Kramer öffnet das Gartentor und schliesst es wieder hinter sich. Er hat das Gefühl, geborgen zu sein. Es ist nicht weit bis zur Haustür, aber auf einmal zittern ihm die Knie, und er muss sich einen Momentlang an das Gitter des Gartens anlehnen. Dann geht er mit äusserster Willensanstrengung auf die Haustür zu und klopft.

Man hört Schritte im Innern des Hauses, zuerst auf der Holstreppe, dann auf den Steinfliesen.

Das Guckloch wird geöffnet. Ein Mädchen mit plumpem Gesicht und ablehnendem Ausdruck blickt auf Kramer.

Martha: (durch das Guckfenster) - Ja?

Kramer: (hastig, aber besonders freundlich) - Mein Name ist Kramer, Werner Kramer. Kann ich Herrn Hefti sprechen?

Martha: (mit unbewegtem Gesicht) - Nein.

Kramer wird es bewusst, in welcher Aufmachung er vor der Tür steht, und er begreift das Misstrauen des Dienstmädchens. Umso eindringlicher spricht er sie jetzt von neuem an.

Kramer: Sagen Sie ihm, bitte, dass ich da bin. Er weiss, worum es sich handelt. Ich habe mit ihm telefoniert.

Martha: Davon weiss ich nichts.

Kramer: Sie können mir ruhig aufmachen,
Herr Hefti erwartet mich.

Martha: So? - Moment.

Martha schliesst das Guckfenster. Kramer fühlt sich gedemütigt und beginnt, auf dem Vorplatz ungeduldig hin und her zu gehen.

42. VILLA HEFTI, VORHALLE - Innen - Tag

Martha ist am Telefon, spricht hastig.

Martha: Nänei, Herr Wachmeischer, das sind kä Iibildige. De Herr Hefti isch furt. Di ganz Familie isch vor ere Halbstund abfahre. Jetz will da so en Kärli i d'Wonig ie. Me brucht en nu aazluege, so weiss me's. Es isch eine. - Ja! - Hä, vo der feufte Kolonne. - Prezis das. Ich chän en nöd hebe. Ich bin elei. Sell ich en i d'Wonig ielah?

43. VILLA HEFTI, VOR DER TÜR - Aussen - Tag

Kramer wird plötzlich von Wut gepackt. Er geht zur Haustür und drückt energisch die Klingel.

Das Mädchen öffnet plötzlich nicht das Guckfenster, sondern die Tür. Es ist verwandelt. Ausserst freundlich blickt es Kramer an. Dieser bemerkt den Wandel nicht sofort.

Kramer: (wütend) - Wollen Sie endlich Herrn Hefti sagen, dass ich da bin? Ich bin kein Bettler ...

Martha: (fast servil) - Aber bitte ... natürlich .., treten Sie ein! Es ist kein Grund, sich aufzuregen ...

44. VILLA HEFTI, VORHALLE UND WOHNZIMMER - Innen - Tag

Sie schliesst die Tür hinter Kramer. Dieser steht einen Moment verduzt in der Vorhalle. Auf einmal kommt ihm dieser Gesinnungswechsel merkwürdig vor.

Kramer: Wo ist Herr Hefti?

Martha geht nicht auf seine Frage ein, sondern schiebt ihn in ein grosses Wohnzimmer mit Blick auf den Garten.

Martha: Gehen Sie nur in das Zimmer.
Da hinein.
(Schiebt ihm einen Sessel hin)
Nehmen Sie Platz!

Kramer: Sehr freundlich.

Zum Erstaunen Kramers lässt ihn Martha nicht allein. Zuerst beschäftigt sie sich mit belanglosem Aufräumen im Zimmer, wirft ihm aber hie und da einen Blick zu. Dann ergreift sie die kleine Giesskanne und fängt an, die Zimmerpflanzen zu begiessen. Sie spürt deutlich die unsicheren und misstrauischen Blicke von Kramer und versucht, mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Martha: Sind Sie schon lange in der Schweiz?

Kramer: Wie man's nimmt.

Martha: Jaja. Allen Deutschen gefällt's bei uns.

Unvermittelt steht Kramer auf.

Kramer: Ich komme lieber später.

Martha: Nein, bleiben Sie nur da. Herr Hefti wird jeden Moment kommen.

Kramer: Ich warte lieber draussen auf ihn.

Kramer geht entschlossen zur Tür, doch Martha ist schneller und versperrt ihm den Weg. Sie ist aber immer noch sehr freundlich.

Martha: Sie dürfen nicht gehen. Herr Hefti würde mir das nie verzeihen!

Kramer wird auf einmal von heftiger Angst gepackt. Er drückt Martha auf die Seite, die sich aber sofort an ihm festklammert, um ihn zu hindern, die Tür zu öffnen. Es gelingt Kramer trotzdem. Dabei will er Martha abschütteln.

Martha: Sie Grobian ... Fassen Sie mich nicht an!
(Plötzlich wieder nett) - Warum wollen Sie nicht bleiben?

Kramer aber kann sich zuletzt von ihr losreißen und rennt, so schnell er kann, aus dem Haus und aus dem Garten. Martha fängt an zu schreien.

Martha: Hülfio! Hülfio! Hebed-en! Hülfio!

45. ATELIER FERRIN, WERKSTATT - Innen - Dämmerung

Anna räumt das Atelier auf. Es läutet.

Anna geht in den Vorraum und öffnet die Wohnungstür. Kramer steht vor ihr. Im Gegensatz zu ihrer ersten Begegnung zittert er jetzt, und der Schweiß steht ihm auf der Stirne.

Anna: (erstaunt) - Werner ...!

Kramer: Hast du einen Moment Zeit?

Anna: Natürlich. Komm nur. Ich bin allein.

Sie schliesst hinter ihm die Tür und führt ihn in die Werkstatt.

Anna: War etwas bei Heftis?

Kramer: (der sich gesetzt hat) - Nichts.

Anna: Du machst ein so merkwürdiges Gesicht.

Kramer: (böse) - Gar nichts war. Sie wollten mich bloss verhaften lassen.

Einen Moment blickt ihn Anna entgeistert an.

Anna: Das glaube ich nicht.

Dann stellt sie die Telefonnummer von Heftis ein.

Kramer: (während Anna auf die Verbindung wartet) - Dann habe ich geträumt. Herr Hefti hatte nicht einmal so viel Mumm, sich zu zeigen. Für die feine Aufgabe war das Dienstmädchen gerade gut genug.

Anna: (am Telefon) - Ich sett mit em Herr Hefti rede. - Si müend doch wüsse, wo-n-er here isch! - Hät er kein Pricht hinderlah für en Herr Kramer? - Wo-n-ich rede? Das gaht Si nüt a.

Sie legt den Hörer hastig auf die Gabel.
Dann wendet sie sich an Kramer und versucht, ihn zu trösten.

Anna: Die Heftis sind einfach davongelaufen, sie haben nichts anderes mehr im Kopf gehabt als ihre Flucht. Es wird ihnen bestimmt einfallen, dass du hier bist. Dann werden sie sich mit dir in Verbindung setzen.

Kramer: Vielleicht durch die Polizei?

Eine Pause entsteht. In seiner Nervosität hat Kramer seinen Talisman, die Glaskugel, aus der Tasche genommen und spielt mit ihm. Anna wird auf dieses Spielzeug aufmerksam.

Anna: Was hast du da?

Kramer schrickt auf und steckt die Kugel wieder weg.

Kramer: Nichts. - (Führt dann böse und verbittert fort) - So sieht eure Humanität aus, aus der Nähe betrachtet. - Was will man eigentlich von mir? Ich habe mich nie um Politik gekümmert, nur um meine Arbeit. Dafür sind sie jetzt hinter mir her wie hinter einem Verbrecher!

Anna: Lass uns lieber überlegen, was wir tun können.

Sie beginnt, die Fensterläden zu schliessen.
Kramer fährt hoch.

Kramer: Willst du mich einsperren?

Anna: Nein. Ich will dich nicht einsperren. Aber es wird dunkel. Sollen die Leute vielleicht sehen, dass du da bist?
(Macht Licht) - Für ein paar Tage könntest du hier bleiben. Wir werden kaum vor nächster Woche wieder zu arbeiten anfangen. Wenn du dich ruhig verhältst, fällst du niemandem auf.

Kramer: Und nach den paar Tagen, was ist dann?

Anna: Es wird uns schon etwas einfallen ... Zu Essen bringe ich dir.

Anna will es nicht gelingen, Kramer zu beruhigen.
Beschwörend fährt sie weiter.

Anna: Werner, es ist kein Grund, sich zu fürchten. Hier bist du sicher, wirklich sicher.

Anna arbeitet von neuem. Kramer ist verlegen geworden und möchte mit ihr wieder Kontakt aufnehmen.

Kramer: Kann ich dir helfen?

Anna: Mir hilft sonst auch niemand.

Kramer: Ich würde dir gern helfen.

Anna: Wenn du meinst. Vielleicht kannst du wirklich Nähmaschinen zudecken.
- Siehst du, Werner, alles hat auch seine guten Seiten. Wenn das nicht passiert wäre ...

Kramer: (blickt sie verlegen an) -
... hätten wir uns vielleicht nie wiedergesehen.

Anna: (hastig) - Das wollte ich nicht sagen.

Kramer hat jetzt sein Gleichgewicht gefunden und empfindet grosse Sympathie und Dankbarkeit gegenüber Anna.

Kramer: Anna, du weisst gar nicht, wie dankbar ich dir bin, dass du mir hilfst.

Anna: Wir sind doch alte Freunde ...
Du würdest für mich das Gleiche tun, wenn ich in deiner Lage wäre.

Kramer: Ich hoffe es.

Im obern Stockwerk wird eine Tür geschlossen. Das Gefühl der Sicherheit, das Kramer für einen Moment erfüllt hatte, ist verflogen.

Kramer: Was ist das?

Anna: Das ist nur bei Pollacks ...
das hat nichts zu bedeuten.

Kramer: Aha - (Nach einer sehr langen Pause, zögernd) - Du, Anna ...

Anna: Ja?

Kramer: Wenn doch jemand merkt, dass ich hier bin? Wenn die Polizei kommt, und du bist nicht da ... was dann?

Anna: Daran dürfen wir nicht denken.

46. UEBERLANDSTRASSE - Aussen - Nacht

Irgendwo hoch über dem Sihltal. Ein Bauernhaus. Ein Bauer mit seinem Melkeimer kommt aus dem Stall und schaut - neugierig gemacht durch einen fernen Lärm - ins Tal hinunter.

Was er sieht: Eine Strassenkreuzung. Auf der einen Strasse bewegt sich eine endlose Kolonne Militär in Richtung Zürich, die Querstrasse ist gefüllt mit Autos, die durch eine Gruppe Soldaten mit Stahlhelm und umgehängtem Gewehr am Weiterfahren gehindert werden.

Nach einem Moment giesst der Bauer seine Milch in den bereitstehenden Kessel und geht in den Stall zurück. - Unten auf der Strasse. Inmitten der wartenden Autos Jeannette Perrin am Steuer ihres Wagens. Sie ist allein. Um sie herum herrscht Verwirrung und ungeheurer Lärm. Es wird gehupt, geschrien und wild durcheinandergeredet. - Die folgenden Szenen sind vom Blickpunkt der Jeannette Perrin aus betrachtet. Offensichtlich herrscht unter den Automobilisten Panik, die warten müssen, um die Militärkolonne passieren zu lassen.

Ein Mann zu einem Soldaten.

1.Mann: Isch kän Offizier ume?

Soldat: Da äne ... gönd Si nu dure.

Ein Ehepaar in einem Auto. Hinter ihnen Katze und Hund und Gepäckstücke. Beide beschimpfen einander.

Frau: Jetz chömeds dänn. Flugzüg und Bombe. Und mir sitzed da parat für's.

2.Mann: Du bisch ja die gsi, wo hät wele de Wage näh. Mir het's de Zug tah. Aber nei: du häsch der's in Chopf gsetzt - s'Auto!

Ein Mann, der auf den kommandierenden Offizier einredet.

1.Mann: Herr Lütnant! Si müend mich rächt verstah: Uf e paar hundert Franke sell's mer nöd aacho.

Leutnant: Versorged Si Ire Chlotz. Mir mached euseri Sach - au gratis.

Jeannette Perrin, angeekelt durch diese würdelosen Szenen, entschliesst sich plötzlich, den Wagen zu drehen. Dabei fährt sie dem hinter ihr wartenden Auto in die Stosstange.

3.Mann: He! Ufpasse! Sie ohnmächtigi Gumsle! Si sind nöd elei uf der Straass!

Jeannette: Händ Si nöd gseh - ich will
chehre!

3.Mann: Jetz wird si na unverschant!

Ein Soldat nähert sich den beiden Autos.

Soldat: Was isch da wider?

3.Mann: Sauerei. Fahrt die eifach i
min Wage-n-ie!

Jeannette: Ich mues dreye. Ich will zrugg.
Hei.

Soldat: Si wänd hei. Das chame mache.
Das hämmer glii.

3.Mann: Hei? Wäge was isch si dänn über-
haupt furt? Die hett sich au
vorane chöne bsine.

Soldat: Besser spat, als nie. Los, zrugg.
Fescht ume, Madam, ume!

Jeannette: Tanke.

3.Mann: Natürlig. Oeppis Aextras für
d'Wiiber. Au wäm-mer alli ver-
recked.

Jeannette Perrin fährt weg. Der Soldat wendet sich
noch einmal zu dem aufgeregten Mann.

Soldat: Du Schnörri. Verschlüüf di lieber
und mach din Briefchaschte zue.

47. TANKSTELLE an der gleichen Strasse - Aussen - Nacht

Einige Kilometer von der letzten Szene entfernt.
Vor der Tankstelle steht ein Auto aufgebockt, dem ein Rad fehlt. Das Auto ist wie alle andern Fluchtwagen hochbeladen.

An der Tanksäule hängt ein Plakat mit der Aufschrift "LEER".

Auf der Strasse fahren ständig Autos vorbei.

Etwa 10 Meter von der Tankstelle entfernt schiebt ein Mann den Wagen von Jeannette Perrin, die offenbar kein Benzin mehr hat, in Richtung der Tanksäule. Der Mann spricht keuchend vor Anstrengung, aber eifrig, auf Jeannette ein.

Mann: Na kè faltschi Hoffnige - mir hât er nöd emal Luft gäh! Mini Frau isch mit em Pneu furt, go öpper suche, wo-n-en flicki. Ich mues da ufpassse, dass mir dè Glünggi nöd eusen Wage-n-uf d'Siite gheit.

Inzwischen ist Jeannette bis zur Tanksäule gelangt und liest das Plakat.

Jeannette: L e e r . Du liebi Zit. Was sell ich jetz mache?

Mann: Das isch alle ghupft wie gsprunge. Bis mir da furt chömed, flügt s'ganz Land i d'Luft.

Jeannette: Händ Sie au kä Bänzin?

Mann: Sell mir passiere! Au no Reserve!
Zwee Kanischerter.

Jeannette: Chönted Si mir nöd ushälfe?

Mann: Wie chämt ich dezue?!

Jeannette: Wenigstens 5 Liter, dass ich ...

Mann: Ich bi doch nöd gstört! Chan
ich wüsse, für was ich's no cha
bruche? Was i ha, han i.

Jeannette wendet sich von dem höhnischen Mann ab und klopft an die Tür der Tankstelle. Nach kurzer Zeit kommt der Tankwart heraus, ist aber äusserst verschlossen.

Jeannette: Entschuldigid Si, bitte ...

Morgenthaler: Chönd Si nöd läse? Leer. Kä
Bänzin.

Jeannette: (verlegt sich aufs Bitten)
Wänn ich nu bis zu-n-ere andere
Tankstell chäm ...

Morgenthaler: Das isch mir wurscht. Für Lüt
wie Sie, wo vor em erschte Schuss
furtcheibed und di andere hocke
lönd, han ich kä Bänzin. Schlönd
Si Trab a, wänn's pressiert.

Jeannette hält ihn zurück und wird jetzt eindringlich.

Jeannette: Iverstande.

Morgenthaler: Umso besser.

Jeannette: Meined Si vilicht, Si seiged der Einzig, wo weiss, was er z'tue heb? Ander Lüt chömed au derhinder. Lueged Si min Wagen-a. I weler Richtig zillet er? Richtig Züri! Ich will zrugg. Ich will hei.

Morgenthaler blickt sie einen Moment unentschlossen an, dann grinst er plötzlich und zeigt sich hilfsbereit.

Morgenthaler: I dem Fall chan ich ja luege, obs na e paar Tröpfli für Sie heig.

Voller Wut beobachtet der Mann, wie Jeannette den Tankdeckel ihres Autos öffnet, wie Morgenthaler den Stutzen des Bensinschlauches hineinsteckt und gleichzeitig den Motor der Benzinpumpe laufen lässt. Er stürzt auf die beiden zu.

Mann: Was? Dere hälfed Si, und mich lönd Si hange? - Dänn brucht die au kù Moscht!

Der Mann will Morgenthaler den Bensinstutzen entreissen. Nun verliert der Garagist die Ruhe und schlägt den Angreifer mit dem Stutzen über den Kopf.

Der Mann taumelt gegen seinen aufgebockten Wagen. Der Wagenheber fällt um. Das Auto neigt sich zur Seite und das auf dem Dach aufgestapelte Gepäck ergiesst sich über den auf dem Boden Liegenden.

Jetzt wendet sich Morgenthaler wieder zu Jeannette:

Morgenthaler: So! Jetz chömed mer zu Irer Sach.

48. WOHNUNG POLLACK, WOHNZIMMER - Innen - Nacht

Ida Pollack sitzt in ihrem Rollstuhl und liest. Julius Pollack hat sich einen Moment auf den Kamin gestützt, geht dann unruhig auf und ab, zuletzt tritt er ans Fenster und blickt hinaus.

Die Strasse ist nur von einer einsamen Laterne beleuchtet. Sie ist menschenleer. Auf einmal ertönen Schritte.

Das Gesicht Pollacks spannt sich. Ida blickt verstohlen von ihrem Buch auf, wendet sich aber dann sogleich wieder der Lektüre zu.

Auf der Strasse sieht man eine kleine Patrouille Soldaten vorbeimarschieren.

Julius nimmt seinen nervösen Gang wieder auf und wendet sich dann an Ida.

Pollack: Da haben wir Jahr um Jahr dahingelebt und beinahe vergessen, dass wir Juden sind. Aber auf einmal merken wir, wohin wir gehören -- weil man uns hetzt und jagt.

Ida hält einen Moment den Atem an. Dann spricht sie eindringlich.

Ida: Wohin wir auch gehen, Gott ist bei uns.

Pollack: (plötzlich ungeduldig) -- Warum bist du dann nicht weg?

Es reut Julius, dass er die Nerven verloren hat. Er setzt sich schnell zu Ida und tätschelt ihre Hand.

Pollack: Entschuldige! Es hat keinen Sinn mehr, darüber zu reden.

Die Uhr auf dem Kamin schlägt halb zwölf.

Julius steht auf, macht einige Schritte und bleibt stehen.

Pollack: Halb zwölf. Jetzt ist der letzte Zug fort.

Ida: Wir können nur noch warten.

Pollack: Zeit haben wir ja.

Ida lässt ihr Buch sinken und blickt todtraurig auf Julius.

Ida: Ich bin schuld, dass du noch da bist...

Julius nimmt sich zusammen, er will auf gar keinen Fall, dass sich seine Frau Vorwürfe macht, und spricht betont burschikos.

Pollack: Soll ich rennen wie alle anderen? Du kannst mich für einen Dummkopf halten, aber ich lasse mich nicht mehr herumstossen und austreiben. Einmal muss es genug sein.

Ida blickt mit grossen Augen zu ihm auf. Ihr laufen auf einmal Tränen über die Wangen.

Ida: Aber, Julius ...

Pollack: (fährt auf) -- Ja?

Ida: Was hast du heute mittag gesagt? Du bist kein Heide! Du kannst nur kaufen und verkaufen und hast noch niemanden hereingelegt?

Pollack: (rechthaberisch) -- Henne mir einen!

Ida: ✓ Meinst du, ich weiss nicht, warum du bleibst?

Pollack: Ich habe es dir doch gesagt.

Ida: - Meinetwegen bist du noch da.

Die Stille wird vom Lärm eines Autos unterbrochen, das vor dem Hause hält. Man hört Aussteigen.

Dann läutet es.

Ida fasst die zitternde Rechte von Julius fest in ihre beiden Hände. Sie kann aber Julius' Erschrecken nicht bannen.

Pollack: (mit gepresster Stimme)
Hast du das gehört? Genau so wird es sein ... Ein Auto hält vor dem Haus. Es wird geläutet - und dann ... dann holen sie uns.

Ida: (leise, aber fest) - Julius, niemand braucht sich seiner Angst zu schämen. Mach auf.

Pollack: ... Ja, Ida.

Julius Pollack geht zögernd aus dem Zimmer. Die Kamera bleibt auf Ida, fährt sogar näher, wie sie aufmerksam lauschend der nun kommenden Szene folgt. Man hört, wie Julius die Tür öffnet. Dann ist die Stimme von Jeannette Perrin zu erkennen.

Jeannette: (hastig, eindringlich) - Ich ha
Liecht gseh bliene. - Werum
sind Si nöd furt?!

Pollack: (als ob ihn die Frage nichts
anginge) - Wollen Sie nicht
hereinkommen?

Jeannette: (noch beschwörender) - Nei, tanke.
Nämed Si min Wage, susch chömed
Si überhaupt nime-n-ewäg.

Pollack: Sie sind sehr freundlich. Aber
es ist alles bedacht.

Jeannette: (nach einer kurzen Pause) - Ich
will mi nöd imische. Wänn Si sich
andersch bsined, min Wage steht uf
all Fäll dune.

Pollack: Danke, Fräulein Perrin, danke.

Julius kommt ins Zimmer zu Ida zurück. Die beiden sehen sich an.

Ida: Du hättest sie hereinführen sollen.

Pollack: Brauchst du Gesellschaft?

Ida: (lächelt) - Nein.

49. TREPPENHAUS - Innen - Nacht

Jeannette steht einen Augenblick lang nachdenklich auf der Treppe, geht dann entschlossen hinunter, in ihre Wohnung.

Sobald sie die Tür öffnet, hört sie aus dem Atelier laute Stimmen. Edith und Anna streiten.

Edith: Was hät dä gha? Werum isch er abgeschliche?

Anna: Das isch nöd dini Sach.

Edith: Häsch äntli eine ufgablet?
Ich mag der's ja gune. Das isch alles so breit wie lang. - Ich mues Gält ha.

Anna: Wo isch dänn din Loh hi?

Edith: Mit dem chum ich nienet ane. - Die Perrin macht sich dünn, und ich sell dänn dablibe?!

Anna: Ich cha der au nöd ushälfe ...

Edith: Dänn hänk ich es Chleid ab. Das chani verchlopfe.

50. ATELIER JEANNETTES, WERKSTATT - Innen - Nacht

Jeannette Perrin ist in die Werkstatt getreten und unterbricht den Streit. Sie selber bleibt aber kühl.

Jeannette: Wievil brucht's?

Die beiden Mädchen blicken sich erschrocken um. Edith findet überhaupt keine Worte, dagegen entschuldigt sich Anna jetzt für ihr Versagen am Bahnhof.

Anna: Es isch tumm ... ich ha d'Frau
Dubois am Bahnhof nüme verwütscht.

Jeannette: Dänn gaht's halt mit der Poscht.
- Si chönd gah, Anna.

Anna: Guet Nacht, Fräulein Perrin.

Anna geht zur Tür, wird aber von Jeannette aufgehalten.

Jeannette: Was i no ha wele säge - morn
wird gschafft.

Anna: Isch rächt.

Anna verlässt das Atelier. Nun wendet sich Frl. Perrin wieder Edith zu.

Jeannette: Also, wievil?

Edith: Jä, wänn gschafft wird morn ...
wänd Si mich nüme?

51. STRASSE VOR POLLACKS HAUS - Aussen - Nacht

Neben der Strasse, die am Haus von Jeannette Perrin vorbeiführt, liegt ein kleiner Park. Unter den Bäumen, die von der Strassenlaterne nicht beleuchtet werden, hat Kramer auf Anna gewartet, die jetzt hastig auf ihn zutritt. Die beiden flüstern miteinander.

Kramer: Und jetzt?

Anna: Ich weiss auch nicht ...
Nach Hause kann ich dich nicht
mitnehmen, wir haben keinen
Platz.

Kramer: Aber hier kann ich auf keinen
Fall stehenbleiben!

Anna: Komm ...

Anna und Kramer entfernen sich in Richtung gegen den See.

Die Tür des Hauses Perrin wird geöffnet. Jeannette lässt Edith aus dem Hause.

Jeannette: Also, reded mer nùme devo.

Edith: Si sind güetig.

Jeannette: Es git halt eso Sache i derige
Zite. Gönd Si jetz nu hei.

Edith: Ja, Fräulein Perrin.

Edith geht schnell weg. Jeannette blickt ihr eine Weile nach, geht dann wieder ins Haus. Die Tür schliesst sich.

52. SEEQUAI, BRÜCKE ZUM BELLEVUE - Aussen - Nacht

Kramer und Anna, die die Brücke überqueren wollten, bleiben plötzlich stehen, denn sie sehen, dass diese militärisch bewacht ist und sporadisch Kontrollen vorgenommen werden.

Anna: (flüsternd) - Das war doch bisher nicht. Warum werden die Brücken bewacht?

Kramer: Da komme ich nie hinüber.

Anna: Kehren wir um.

Sobald sie sich umdrehen wollen, kommt durch den Seequai eine Patrouille. Kramer steht wie gelähmt.

Kramer: Jetzt haben sie mich ...

Anna nimmt allen Mut zusammen.

Anna: (energisch) - Nein. Geh ruhig weiter, häng dich in mich ein. Sie müssen glauben, wir gehören zusammen. - Mach kein solches Gesicht!

Anna und Kramer passieren die beiden Wachsoldaten auf der Brücke, die sie offenbar für ein Liebespaar halten und deshalb in Ruhe lassen. Einer der Soldaten blickt Anna nach und pfeift anerkennend.

Soldat: Das wär eso Öppis für der
 erscht Hunger!

Kramer und Anna gehen nebeneinander. Kramer scheint die Ruhe vollständig zu verlieren. Die Einsamkeit des Bellevueplatzes beeindruckt ihn besonders tief.

Kramer: Wir können nicht die ganze Nacht
 herumgehen.

Anna: (nach einem Blick auf die elek-
 trische Uhr am Bellevue) - Jetzt
 ist der Schwager sicher schon zu
 Hause. Vielleicht weiss er einen
 Rat.

53. HAUS WIDMERS, TREPPENHAUS UND MANSARDE STUDER -

Innen - Nacht

Von unten gesehen. In der geöffneten Mansarde steht Widmer in der Strassenbahner-Uniform. Studer ist noch unsichtbar.

Studer: Es isch mer nöd rächt, dass
 ich no störe.

Widmer: Macht nüt. Bin au grad bei
 cho. Es brucht allewil zwee
 zum Kaputtrole.

Widmer schliesst die Tür hinter sich.
Wir sind jetzt in der Mansarde.
Studer breitet gerade den Kaputt auf dem Boden aus.
Es liegen Militärsachen herum.
Während sich Widmer neben Studer auf den Kaputt
kniert, um mit dem Rollen zu beginnen, wirft er noch
einen Blick um sich.

Widmer: Alls ganz neu?

Studer: (urverbindlich) - Ja.

Widmer scheint ganz in die Arbeit vertieft und fragt
scheinbar nebenbei.

Widmer: So. Si tüend doch nöd e'erscht
 Mal Diensch?

Studer: Nei.

Studer steht schnell auf und öffnet den Schrank.

Studer: Es brucht es Paar Socke, dass
 er schön rund wird ...

Obschon Studer versucht, die Socken schnell heraus-
zunehmen und den Schrank wieder zu schliessen, wird
für Widmer eine Leutnantsuniform sichtbar.

Widmer: Was isch das für e Montur?
 Vomene Müfzger?

Studer: Mini.

Studer stopft die Socken in den Kragen des Kaputts.

Studer: Der Ärmel besser ie ...
(nach einer Pause) - Das mit
minere Poscht isch ene sicher
gspässig vorcho.

Widmer: (blickt Studer nicht an) - E chli
scho.

Studer: Ohni de säb Brief vom General
hetted mir nüt mit dem Kaputt
z'tue.

Widmer: Si bruched mir kei Uskunft z'gäh.

Die beiden rollen schweigend den Kaputt. Dann fängt
Studer entschlossen an zu reden.

Studer: Ich bi Dienschverweigerer ...
gsi. Mit aline Zuetate. Gricht.
Gfängnis. Usschluss us der Armee.

Die beiden unterbrechen die Arbeit nicht.

Widmer: Es gäb doch eifacheri Wäge für
kän Diensch müese z'tue.

Studer: Ich ha nöd wele lüge.

Widmer richtet sich plötzlich auf den Knien auf und
blickt mit leichter Verachtung auf Studer.

Widmer: Jä so, Si ghöred zu säbne.
"Du sollst nicht töten".

Doch Studer bleibt gelassen.

Studer: Das elei hett mi nöd so wiit bracht. Mit Sprüch us der Bible cha mer alls bewiise - und au alls widerlegge. D'Bible-n-isch keis Chochbuech, wo sich jede die Re-zäptli chan usehole, won em am beschte-n-in Chran passed.

Widmer und Studer fahren fort, den Kaputt zu rollen.

Widmer: Chochbuech? Für das han i si au nie saglueget.

Studer: Mir geht's um de Geischt vom Evangelium. (Hochdeutsch) Um die Lehre Christi: dass wir alle Kinder Gottes sind. - Chan ich da überhaupt öpper töde?

Widmer setzt sich hin und fängt an, den Kaputt auf-zuschnallen.

Widmer: Halt la! Das wän-mir au nöd. Mir verteidiged eus, das isch alles.

Studer überlässt Widmer das Aufschnallen des Kaputts und ordnet selber seine andern Militärsachen.

Studer: Natürli müenmer eus wehre - d'Frag isch nu: wie?

Plötzlich blickt Widmer böse auf Studer, der aber seinem Blick standhält.

Widmer: Aha! Wänn eine i mini Wonig ie-
chunt und min Bueb will z'tod-
schlah, dänn sell ich nu zueluege
und wänn mögli na frommi Lieder
singe ... Meined Si's eso, Herr
Studer? - Mir chönd doch kei
Märtyrer sy!

Studer: Ebe. Wil's nöd elei um eus gaht.
Ich ha lang gmueg brucht, bis i
gmerkt ha, dass es hüt nu eis
Mittel git, au wänn das s'schläch-
tisch isch: d'Waffe.

Widmer: Alli mached's eso. Wänd Si en
Aextrawurscht ha?

Studer lässt seine Hände sinken und geht zum Fenster.
Ohne auf Widmer zu achten, fährt er nachdenklich fort.

Studer: Ich weiss scho. Was hämmer vom
neckte Läbe, wo's eus vilicht lönd,
dass mer für sie chönd chrampfe -
wämmer euses Gwisse und eusen
Glaube müend ufgeh?!

Widmer: Wäge was beinned Si sich dänn
na lang?

Studer: Wil i chönt id Notlag cho, dass i
müesst uf Wäntsche schütze, wo au
nu trabe sind und nit defür chönd.

Widmer ist mit dem Tornister in der Hand aufgestanden,
stellt ihn auf den Tisch und zapft noch an dem Kaputt
herun.

Widmer: Alls vil z'empfindli! Uf Gwalt
 git's nu ei Antwort: Gwalt.

Studer dreht sich langsam zu Widmer.

Studer: So isch es. Mir sueched eusi
 Zueflucht nüme bim Herrgott.

Widmer legt den Tornister hin, steckt beide Hände
in die Hosentaschen und fährt fast verächtlich fort.

Widmer: Mit settige Zwiifel chömed Si
 nöd wiit. Si stecked nu no di
 andere-n-aa.

Studer: (fest) - Zwiifle und tänke.
 Es isch es grosses Gschänk, Herr
 Widmer, dass mir bin eus das na
 törfed.

Ungeduldig geht Widmer zur Tür, öffnet sie und dreht
sich noch einmal um.

Widmer: Isch mer z'höch.

Studer: S'Gwüsse blibt wach debii.

Widmer: De Kaputt hettet mer. - Alls
 ander müend Si mit sich sälber
 usmache, Herr Studer.

Widmer geht ohne Gruss die Treppe hinunter. Studer
blickt ihm nach.

Studer: Ich will mer alli Müeh gäh, Herr
 Widmer...

54. WOHNUNG WIDMERS, KÜCHE - Innen - Nacht

Am Küchentisch sitzt Kramer. Anna steht am Fenster.
Widmer kommt in die Küche. Anna dreht sich um.
Kramer erhebt sich langsam.
Widmer betrachtet Kramer etwas erstaunt, aber nicht
unfreundlich.

Widmer: Jäso, isch Bsuech da!

Kramer: Gestatten Sie, Kramer ...
Werner Kramer.

Widmer: (leicht irritiert, der Name
kommt ihm bekannt vor) - Kramer...?

Anna versucht, mit Heiterkeit die Stimmung zu lockern.

Anna: Könnsch en nime? Werner Kramer -

Widmer: (lacht plötzlich auf) - Uhm-Leip-
heim! Der "Jugendfreund"!

Anna: Mach di nu nöd luschtig.

Widmer: Wieso? Stimmt's oder stimmt's nöö?
(Wendet sich an Kramer) - Wo kom-
men Sie her?

Kramer: Von zuhause.

Widmer: Dann ist es nicht so schlimm,
wenn man noch reisen kann.

Anna ist plötzlich sehr ernst.

Anna: Er isch gflüchtet. - Du settsch
is rate. Wo chönt er here, jetz
grad, meini?

Die Augen Widmers verengen sich in plötzlichem Ver-
dacht und plötzlicher Eifersucht.

Widmer: Ebe. Es hät mer wele si, für
en Bsuech seig's echli spat.

Widmer zieht den Uniform-Rock aus, vertauscht ihn
mit einem zivilen Kittel, nimmt auch seinen Hut.

Anna: Wotsch du na furt?

Widmer: (ohne Anna anzublicken, ohne
Gefühl) - Meinsch, ich well de-
heim umehocke? Ich will debi si,
hüt z'nacht - - wänn's chömed.

Anna merkt, wie wenig Interesse Widmer für Kramer
aufbringt, und versucht erregt, sich für den Flücht-
ling einzusetzen.

Anna: Mir händ's im Atelier probiert.
Aber det gaht's nöd.

Widmer: Drum chunsch du so spat hei ...

Jetzt wendet sich Widmer plötzlich an Kramer, mit
sehr glatter Freundlichkeit.

Widmer: Herr Kramer, Sie werden begreifen,
dass Sie nicht hier bleiben kön-
nen, wenn ich nicht da bin -

Kramer: (den der Ton Widmers wie eine Ohrfeige trifft) - Selbstverständlich. Das hatten wir auch nie im Sinn.

Widmer wird immer freundlicher. Dabei blicken seine Augen hart und böse.

Widmer: Etwas kann noch so harmlos sein, die Leute reden darüber.

Anna spürt die Aversion ihres Schwagers gegen Kramer.

Anna: (empört) - Bis jetzt häsch nie nüt druf gäh, was d'Lütt schwätzed!

Widmer: Bscht! Muesch de Tomi wecke?!
(wieder zu Kramer) - Ich bin Beamter ... Eigentlich müsste ich Sie anzeigen ...

Anna: Das wär e Gmeinheit. Das wotsch du doch nöd?!

Widmer: (ohne auf Anna zu achten) - Sie müssen mich recht verstehen, Herr Kramer. Aber woher weiss ich, was Sie in unserem Land wirklich zu suchen haben?

Kramer: (versucht die Fassung zu bewahren)
Ich bin kein Spion, Herr Widmer, falls Sie das sagen wollten.

Anna: Wie redsch au mit em! Chan er öppis defür, dass er en Tütsche-n-isch?

Widmer: Intressiert mi nöd. Ich han en nöd liiglade.

Anna: Aber ich. Meinsch, ich bi nu derzue da, dini Chuchi z'butze? So lahn ich mi nöd vo dir behandle. I dere Sach han ich au es Wörtli z'rede.

Widmer: Aber nöd i minere Wonig.

Plötzlich geht Kramer auf die Tür zu. Er hält es in dieser Wohnung nicht mehr aus. Doch Anna verstellt ihm den Weg.

Anna: (zu Kramer) - Nein. Du bleibst.

Widmer: (zu Anna, mit überlegener, gleichgültiger Stimme) - Bis nöd chindisch. Du wirsch hoffetli Verstand gnueg ha, dass'd en nöd vo dem abhaltisch, wo-n-er mues mache.
(Zu Kramer) - Kramer, stellen Sie sich, solange es Zeit ist.
(Zu Anna) - De Wäg uf de Poschte findt er tänk elei, oder, Anna?!

Widmer geht bis zur Tür, dann wendet er sich noch einmal an Kramer.

Widmer: Uebrigens habe ich einen Freund auf dem Polizeiposten, Wachtmeister Grimm. Sie können sich auf mich berufen, wenn Sie wollen. Vielleicht hilft Ihnen das.

Widmer schliesst die Tür hinter sich. Man hört seine Schritte auf der Treppe langsam verklingen. Kramer und Anna sind wie angenagelt stehen geblieben.
Längere Pause.

Kramer: (unsicher) - Das Beste wäre, ich bringe die Sache so schnell wie möglich hinter mich.

Anna: Ja. Es muss wohl sein. Der Schwager hat sicher recht, er kennt sich aus.

Entschlossen nimmt sie eine Pfanne aus dem Gestell und füllt sie mit Wasser.

Anna: Aber ich mache dir noch einen Kaffee, bevor du gehst.

Kramer lässt sich, von einer plötzlichen Schwäche übermannt, auf einen Stuhl sinken.

Kramer: Das wäre gut, ja. Danke.

Anna: (während sie am Herd hantiert)
- Wie man sich alles falsch vorstellt! Als ich dich heute, nach so vielen Jahren, wiedersah, auf dem Bahnhof, habe ich fest geglaubt, es wird alles so werden, wie du es erhofftest: dass du hier bleiben darfst ... Und jetzt ... (resigniert) Nichts hab' ich für dich tun können ...

Sie dreht sich zu Kramer und bemerkt, dass er eingeschlafen ist. Er sieht elend und verfallen aus. Anna löscht das Gas, geht dann auf Kramer zu.

Anna: (rüttelt ihn sanft) - Werner!

Kramer: Ja, Anna?

Anna: ... Nein. Wenn du dich schon stellen musst, ist auch morgen noch Zeit. Eine Nacht wenigstens sollst du ruhig schlafen. Die Kammer oben ist leer ...

55. TREPPENHAUS - Innen - Nacht

Anna führt Kramer aus der Wohnung und die Treppe hinauf zu ihrer Mansarde.

Anna: (flüsternd) - Sei bitte leise, nebenan schläft unser Zimmerherr.

56. MANSARDE ANNAS - Innen - Nacht

Kramer: (in der Tür der Kammer) - Da wohnt doch jemand. - Wer?

Anna: Mach dir keine Gedanken. Schlaf gut.

Kramer: Das kann ich nicht annehmen.

Anna: Ich finde unten Platz. Gute Nacht.

Kramer: Gute Nacht.

Dann geht Anna langsam die Treppe hinunter.

57. SCHULZIMMER - Innen - Nacht

Das Schulzimmer ist in ein Kantonement für Wachsoldaten umgewandelt. Dem Fenster entlang liegt Stroh, in einer Ecke sind Schulbänke aufeinandergetürmt. Nur einige Bänke stehen noch wie sonst. Da und dort in den Bänken sitzen Soldaten, unter ihnen Schuhmacher Wyss, der in der Bibel liest. An einem Tisch wird gejasst. Vorn am Lehrerpult steht ein Soldat und fingert an einem transportablen Radio herum.

Widmer, der in der Nähe dieses Mannes steht, wendet sich an ihn.

Widmer: Oeppis Neus?

Bastler: Ich ha gmeint, i heb eine ...
aber es isch nüt gsi.

Während Widmer zu Wyss geht und neben ihm Platz nimmt, hört man das Gespräch am Jasstisch, ohne dass die Kamera diesen besonders erfasst.

1.Jasser: 89, 94, 97, 1000 ... mir bedanked
is. Wo isch de Klang?

2.Jasser: Cheibe tumm. Ich ha's Port-
menee vergässe.

1.Jasser: Es git nüt uf de Chnebel. Bi
dene politische Verheltnis!

Widmer fühlt sich durch die Ruhe von Wyss irritiert.

Widmer: Wotsch dini Seel massiere, uf
dini alte Tage?

Wyss: Macht's der öppis us?

Ein Soldat, Geiser, der eifrig schreibt und sich
durch Widmer gestört fühlt, mischt sich ein.

Geiser: Las en doch i sinere Bible läse.
Du chasch ja au mache was'd wotsch.

Ein Wachsoldat kommt ins Zimmer und stellt sein Ge-
wehr in den Gewehrrechen.

1.Jasser: (zur Wache) - Isch öppis gsi?

Wache: Nüt. Magsch nöd gwarte?
(sieht Widmer an) - Was macht dä
Zivilischt?

Wyss: Las en in Rueh. S'isch en Fründ
vo mir. Nu uf Bsuech.

Ein Soldat, der schon im Stroh liegt, wird plötzlich
ärgerlich über die dauernde Störung.

Schläfer: Jetz isch dänn gnueg Heu dune,
Lönd er eim äntli la pfluuse oder
nöd?!

Wache: (gleichmütig) - Sell ich vilicht
Finke-n-aalegge?

Ein Soldat spielt leise auf seiner Mundharmonika.
Der Schläfer wendet sich wütend an ihn.

Schläfer: Und du hock in Abtritt use go
üebe.

Spieler: (mit tiefer Verachtung) - Weisch
was'd bisch? En ganz en amusische
Chlaus bisch!

Man hört das ferne Dröhnen einer Flugzeugstaffel.
Es wird plötzlich still im Zimmer. Die Soldaten lau-
schen angespannt. Nach einer Pause:

Wyss: Es wird glii gnueg uus-cho,
wem's ghöred.

Geiser: (legt plötzlich die Feder auf das
Pult) - Mir wott's nöd in Grind
ie, dass so en fule Zauber sell
chöne di ganz Wält verstinke.

Wyss: Er cha's. Aemel vo sälber geht
so Öppis nöd kabutt ... Da mues
me nahälfe.

Der Mundharmonikaspieler ist zu einem Soldaten getre-
ten, der in aller Seelenruhe isst.

Spieler: Guete-n-Appetit!

Esser: Isch vorhande. I han ämel no
nüt gfunde, wo bessergschmöckt
als Ässe.

Widmer ist zu Geiser getreten und schaut ihn lange an.

Widmer: Im Dienscht na schaffe - das
bringt au nu de Geiser fertig.

Geiser: Sowieso. Da isch d'Tinte gratis.
(Schaut nachdenklich auf seinen
Brief) - Am Aend chunt er min Brief
gar nüme-n-über. Er isch ganz vorne,
de Kari.

Widmer: Werum schribsch em dänn?

Geiser: Es isch mer halt, er sitzi näbed
mer zue.

Widmer: Mir sind nöd besser dra als er -
wänn ... wänn s'Geissli verreckt.

Geiser: Du meinsch, dänn chöned mer de
Schirm abgäh?

1.Jasser: (laut und ärgerlich) - Und Stöck!
Macht zwänzg. Euen Täxt chönt eim
no s'Jasse verleide.

Die Soldaten sind nachdenklich geworden. Das Gespräch
wird bis zum Schluss ohne Leidenschaft geführt.

Widmer: All zäme chönd's schliessli nöd umbringe.

Geiser: Chuum. Der eint und der ander wird scho devo cho.

Wys: (sieht von der Bibel auf)
Wänn's nu eine isch. Eine, wo de Muet hät, zu eusere Sach z'stah - zu dem, wo's druf aachunt. Dann isch euses Land nöd verlore. D'Schwyz, das isch doch nöd de Bode, oder d'Berg ... das sind mir ...

Der Wachsoldat hat das Gewehr in Anschlag gebracht und öffnet den Verschluss, um ihn dann sorgfältig zu schliessen.

Wache: Ganz eso eifach selled's es au wider nöd ha.

58. HAUS WIDNERS, TREPPENHAUS - Innen - Nacht

Kramer kommt leise die Treppe herunter und geht zur Haustür. Sie ist verschlossen. Er geht wieder hinauf. Man hört eine Tür knarren. Anne erscheint und lauscht.

Anna: Wer isch da? - Isch da öpper?

Sie kommt einige Schritte die Treppe herunter und entdeckt Kramer, der sich im Schatten versteckt hält.

Anna: Du bist's? Warum gibst du keine Antwort?

Kramer: Ich will hinaus, aus dem Haus.

Anna: Es ist noch nicht einmal vier.

Kramer: Sie dürfen mich hier nicht finden.

Kramer ist langsam zu Anna getreten. Das Gespräch ist intensiv, aber im Flüsterton geführt.

Anna: Sie werden dich nicht finden.

Kramer: Auch wenn dein Schwager den Mund nicht gehalten hat?

Die Wohnungstür schlägt zu. Die beiden fahren zusammen. Anna läuft in die Wohnung zurück. Kramer folgt ihr langsam.

59. VORRAUM, KÜCHE - Innen - Nacht

Kramer steht jetzt im Vorraum. Man hört Annas Schritte, dann erscheint sie bei Kramer.

Anna: Tomi schläft.

Sie zieht die Küchentür zu. Man hört den Nachbarn. Er macht Licht.

Anna: Mach die Tür zu! Der Nachbar!

Kramer schliesst die Wohnungstür.

Anna: Du wolltest dich einfach aus dem Hause stehlen, ohne mir ein Wort zu sagen?

Kramer: Ich habe hier genug angerichtet.
- Gib mir den Hausschlüssel!

Anna: Ich lasse dich nicht gehen.

Kramer: (ohne laut zu werden, doch mit noch grösserer Erregung) - Gib mir den Hausschlüssel! Glaubst du, dein Schwager hat gestern nur aus Pflichtgefühl so mit mir gesprochen? Angst hat er, Angst, dich zu verlieren!

Anna: Ich habe ihm nie gehört. - Ich liebe ihn nicht.

Kramer: Seit wann weisst du das? Auch seit gestern?

Anna: Und wenn es so ist? Der Schwager hat dich bestimmt nicht angezeigt, sonst wären sie schon da.

Man hört Tomis Stimme.

Tomi: Vatter! Vatter, bisch es du?

Anna eilt sofort zu Tomi. Die Kamera bleibt aber bei Kramer.

Man hört die Stimmen von Anna und Tomi.

Anna: Aber Tomi. Muesch doch schlafe.

Tomi: Du bisch ja au uf.

Anna: Tue nöd so vil rede ... schlaf
jetz nu.

Nach einer Pause kommt Anna auf den Zehenspitzen zu Kramer zurück. Er ist jetzt seltsam ruhig. Offensichtlich hat er den Kampf um seine Freiheit aufgegeben.

Kramer: Anna, ich kann mich nicht länger verstecken.

Anna versucht mit aller Ueberzeugungskraft, Kramer zurückzuhalten.

Anna: Es gibt sicher Tausende, die
sich verstecken! Und du solltest
es nicht können? Tu's mir zuliebe!

Kramer: Da hättest du viel davon ...
Gib mir den Schlüssel!

Anna laufen plötzlich die Tränen über das Gesicht.

Anna: (in wilder Verzweiflung) - Gut, geh.
Lass dich einsperren. Aber bilde dir
nicht ein, dass sie dir die Zellen-
tür aufmachen werden, sobald die
Deutschen da sind!

Kramer: Das erwarte ich auch nicht.

Anna: Wenn du dich opfern willst,
warum bist du dann nicht in
Deutschland geblieben?

Kramer: Mir ist alles gleich, wenn nur
du nicht in die Geschichte mit
hineingezogen wirst.

Anna fasst ihn bei den Rockaufschlägen und schüttelt
ihn. Auf einmal umarmt und küsst sie ihn leiden-
schaftlich.

Kramer: (nimmt ihr Gesicht in seine
Hände und schaut sie lange an)
- Anna!

Anna: (ruhig geworden) - Du sollst
nicht allein sein. Ich gehe mit
dir.

60. WOHNZIMMER POLLACK - Innen - Dämmerung

Noch immer sitzt Ida Pollack in ihrem Rollstuhl.
Sie schläft. Auch Julius Pollack hat die Augen ge-
schlossen.

Die Kaminuhr schlägt mit ihrem hellen Ton 5 Uhr.

Pollack schrickt auf, sieht einen Moment auf seine Frau und geht langsam zum Fenster. Vorsichtig hebt Pollack die Vorhänge und schaut auf die Strasse. Er sieht einen Arbeiter, der mit einem dicken Schlauch die Strasse abspritzt.

Auf einmal hört man das Rumpeln eines Trams.
Ida erwacht und schaut, noch halb verschlafen, nach ihrem Mann.

Ida: Was ist?

Ganz benommen blickt Pollack seine Frau an.

Pollack: Das Tram, Ida.

Ida: Das Tram?

Pollack: (im gleichen fassungslosen Ton)
Nur das Tram ...
Weisst du, was das bedeutet?
Sie sind nicht gekommen ...

Er geht langsam auf Ida zu. Mit einem Mal löst sich die ungeheure Spannung, er beginnt hemmungslos zu weinen.

Kramer: Die habe ich dir einmal abgewonnen. Im Garten bei Heftis.

Anna betrachtet die Kugel lange.

Anna: Es muss alles gut werden.
Es muss!

Kramer: Sicher. Auf den Glauben kommt es an.

Auf einmal erschrickt Anna. Ein Mann ist vor ihr stehen geblieben. Sie blickt auf und erkennt Wachtmeister Grimm in Zivil. Als ob sie ein schlechtes Gewissen hätte, versteckt sie die Kugel in ihrer Tasche.

Der Ton von Wachtmeister Grimm ist der eines netten, nicht sehr interessierten, eher von seiner Arbeit müden Mannes.

Grimm: Morge!

Anna: Herr Wachmeischerter ... Herr Grimm!

Grimm: Hät's brännt? Was händ Si au vo mir wele ... am vieri am Morge?

Anna: Eso früeh isch das gsi? Ich ha das gar nöd gmerkt...

Grimm: Also nüt Wichtigs.

Anna: Wänd Si nöd absitze?

Grimm: Gern.

Grimm setzt sich mit einem Seufzer.

Grimm: Debii han i scho Angscht gha,
 es seig öppis Dienschtliche ...
 Mängsmal hanget eim nämli di ganz
 Polizei zum Hals use.

Anna: Nämed Si nöd e Tasse Kafi?
 Ich wett Si iilade.

Grimm: Werum ä nöd? Wänn ich im Dienscht
 wär, chönt me das als Beante-
 bestächig aaluege ... aber ich
 bi ja nöd im Dienscht...
 im Momänt.

Anna: (ruft der Kellnerin) - Fräulein ...!

Eine ältere Serviertochter, die bei einem Gast sitzt
und mit ihm plaudert, blickt sich unwirsch um.

Berti: Hä?

Grimm: (leise zu Anna) - Scht! Das mach
 ich scho. (Dreht sich nun zur Ser-
 viertochter um. Man merkt am Ton,
 dass er sie seit langem kennt)
 - Berti, wie wär's ...?

Berti: (resigniert) - I weiss scho. Kafi.

Berti geht zum Buffet. Grimm schaut ihr nach.

Grimm: Es tunkt si halt wiit zum Büffee.

Grimm, der Kramer schon einige Male verstohlen angesehen hat, fragt in harmlosem Ton.

Grimm: Ghört dä Herr zu Ine?

Anna erschrickt.

Anna: Ach, das han ich ganz vergässe.
Herr Kramer ... Herr Wachmeischerter
Grimm.

Grimm: Eifach Grimm. Ich bi nöd im
Dienscht, has ja gseit.

Kramer: Sehr erfreut, Herr Wachtmeister.

Grimm: Meinerseits. (zu Anna) - ... Was
sell me-n-au aastelle, am Morge
früh, wänn me so beziite uuf isch?
Me gaht is Büffee.

Berti kommt mit der Tasse Kaffee und stellt sie geräuschvoll vor Grimm hin.

Berti: Aexgüsi.

Grimm: Gaht's mühsam, Berti?

Berti: So öppis tumms. All Manne müend
bin eus cho z'Morge näh, wil
d'Wiiber diheime z'fuul sind
zum ufstah.

Grimm: Berti, mir zwei sind im gliiche
Spital chrank. Mir tüend d'Füess
au wah. (Während er trinkt, sehr
leise zu Anna) - Reded Si ruehig,
Fräulein Anna.

Anna: Ja, Herr Wachmeischer ... Herr Grimm. Wänn is törf wüsse: Was macht me bin eus mit dene Lüüte, wo über d'Gränze chömed ... ich meine, ohni Pass?

Grimm: Und das hät Si derewäg plaget, dass Si zmitts ider Nacht händ wele zu mir cho?

Grimm überlässt Anna ruhig ihrer Verlegenheit und trinkt gemütlich weiter.

Dann plötzlich, mit etwas eindringlicherem Ton:

Grimm: Si chöned rede, han i gseit.

Anna: Schickt me's nu wider über d'Gränze zrugg?

Grimm: Es chunt uf de Fall aa ... je nachdem.

Anna: Ich meine natürli, eine, wo nüt aagstellt hät ...

Grimm: Für so eine hett ich en guete Rat: er sell sich freiwillig cho stelle.

Anna: Das hämmer ja wele.

Grimm: (blickt zuerst Kramer lange an, dann wendet er sich ruhig an beide)
So - händ-er.

Anna: Er isch en aaständige Mäntsch.
Er cha's nöd bewiise, aber er
isch es.

Grimm: Wänn Si'e säged, Fräulein Anna,
chönt's eso sii.

Anna: Nützt's öppis, wänn en Hiesige
für en guetstaht?

Grimm: Under Umstände. Wänn er en nöch
gnuég kännt.

Grimm steht auf, bleibt noch einen Moment bei den
beiden stehen.

Grimm: Wänd er susch na öppis wüsse?

Kramer und Anna schweigen.

Grimm: Ich gahne jetz uf de Poschte.
E Ziiitlang bini det ... und warte ...

62. HAUS WIDMER, TREPPENHAUS - Innen - Tag

Widmer kommt langsam die Treppe herauf und steckt
den Schlüssel ins Schloss. In dem Moment verlässt
der Soldat Studer seine Mansarde. Die beiden be-
ggnen sich.

Widmer: Jetzt chömed mer gliich namal
 zäme.

Studer: Ebe.

Widmer: E gschpässigs Gfühl. Da chunt me
 vor sini Türe ane - und cha sich
 druf verlah, dass derhinder alle
 na binenand isch...

Studer: Und doch isch alles anderscht.

Widmer: Wer weiss, vilicht chunt's gar
 nöd zum Schüsse bin eus. -
 Guete Diensch!

Studer: Mer wänd luege.

Während Widmer seine Wohnung betritt, geht Studer
die Treppe hinunter.

63. KÜCHE WIDMERS - Innen - Tag

Widmer öffnet zuerst das Küchenfenster und atmet
tief. Dann geht er zum Radio und dreht es an.

Es schlägt 7 Uhr.

Widmer beginnt - was er sonst nie tat - den Tisch
zu decken.

Dann geht er in Tomis Zimmer.

64. TOMIS ZIMMER - Innen - Tag

Tomi erwartet, dass ihn, wie jeden Morgen, die Tante weckt, und blickt ganz enttäuscht auf seinen Vater.

Tomi: Werum wecksch mi du, Vatter?

Widmer: Ich mues doch luege, was der hüt fehlt!

Tomi: Nüt. Ich bi gsund. Wo isch d'Tante.

Widmer: Im Bett, nim i a. Es isch spat worde geschter.

Tomi springt energisch aus dem Bett. Während er den folgenden Satz sagt, verschwindet er aus der Wohnung.

Tomi: Die sell jetz nu ufstah. Mich jagt si au all Tag use!

65. KÜCHE WIDMERS - Innen - Tag

Widmer ist in die Küche zurückgegangen, stellt Wasser auf und beginnt, Kaffee zu mahlen.

Tomi erscheint. Er ist ganz ratlos und unzufrieden.

Tomi: Vatter! Si isch gar nöd da.

Widmer: (blickt betroffen auf) - Bisch
sicher?

Tomi: Si hät nöd emal adie gseit. -
Ich ha doch nüt aagstellt!

Widmer: ... aber vilicht en andere -

Tomi: Wer ächt?

Widmer: Frög nöd.

Widmer geht, nach kurzem Zögern, ans Telefon und stellt die Nummer des Polizeipostens ein.

Widmer: (am Telefon) - Du, Grimm ...
ja, salü ... weisch du vilicht
zuefellig öppis vo der Anna? -
Aha, die sind bi dir ...
nänei, unruehig bin i nöd. -
Klar, si cha mache was si will,
si isch ja usgwachse...

Niedergeschlagen kommt Widmer in die Küche zurück. Dann bemerkt er, wie Tomi, offenbar in Ausnützung der Abwesenheit der Tante, nur gerade das Wasser laufen lässt, aber auf das Waschen verzichtet.

Widmer wird böse.

Widmer: Wie mängmal hät der d'Tante
gseit, du sellisch di ordli wäsche!

Dann fasst sich Widmer, setzt sich wieder hin, mahlt weiter Kaffee. Tomi hat mit einigem Erstaunen gesehen, dass sein Vater häusliche Arbeiten verrichtet.

Tomi: Machschi Wiiberarbet?

Widmer: Griiff lieber aa, du häsch au zwo Händ!

Tomi: Wo isch d'Tante here?

Widmer: Mir chönd's au elei mache.

Tomi: Tänk scho.

Widmer, der bis jetzt Tomi nicht angesehen hat, schaut auf.

Widmer: (verändert) - Wotsch mer en Gfalle tue, Tomi?

Tomi: Jää, was?

Widmer: D'Anna isch bim Grimm. Uf em Poschte. Gang hol si. Säg, si sell hei cho.

66. POLIZEIPOSTEN, VORRAUM -- Innen -- Tag

Hinter der Abschrankung arbeiten zwei Polizisten, einer an der Schreibmaschine, der andere steht bei einer älteren Frau und macht Notizen. Anna sitzt auf der Bank und wartet auf Bericht über Kramers Schicksal.

1. Polizist: Wie heisst er?

Frau: Seppli.

1. Polizist: (schreibt) - Seppli. Rasse?

Frau: Echli durenand.

1. Polizist: (resigniert) - Das macht d'Sach
nöd liechter.

Der Polizist an der Schreibmaschine wendet sich sehr freundlich zu Anna.

2. Polizist: Lang cha's nitze gab.

Anna: S'macht nit. Ich ha Zeit.

Wieder herrscht Stille im Raum, sodass man die Frau hört.

Frau: D'Auge. Si chönd gar nöd g'veriire.
Er lueget em aa wie-nen Mäntsch.

67. ZIMMER GRIMMS - Innen - Tag

An der Schreibmaschine sitzt Grimm. Das Protokoll ist aufgenommen. Grimm schreibt noch das Datum.

Grimm: ... Zürich, 11.Mai 1940. -
(Blickt von der Maschine auf)
- So. (Zieht das Blatt aus der Maschine) - Kramer, Sie wissen, dass wir alles nachprüfen, soweit wir können. Es ist unsere Pflicht.

Kramer: Natürlich, Herr Wachtmeister.

Grimm: (reicht ihm das Blatt) - Dann lesen Sie das genau durch. Wenn alles stimmt, unterschreiben Sie.

Kramer: Danke.

Grimm: (zündet sich einen Stumpfen an und reicht Kramer die Schachtel) - Bitte!

Kramer: Ich bin Nichtraucher.

Grimm: Etwas anderes habe ich leider nicht. (Steht auf und geht zur Tür. Dort bleibt er stehen) -
Kramer ...

Kramer: Ja, Herr Wachtmeister?

Grimm: Es ist für Sie entscheidend, dass
wirklich alles wahr ist.

68. POLIZEIPOSTEN, VORRAUM - Innen - Tag

Grimm kommt aus seinem Zimmer und wendet sich an
den 2. Polizisten.

Grimm: Mached Si sich parat.

Sobald Anna Grimm sieht, kommt sie schnell an die
Schranke. Ihr Ton ist eindringlich und etwas angst-
voll.

Anna: Herr Grimm ...

Grimm: Ja, Anna?

Anna: Wie staht's?

Grimm tritt zu Anna. Er spitzt einen Bleistift.

Grimm: S'Protokoll hettet mer.

Anna: Wird ich nöd iivernah?

Grimm: Si chömed scho na a d'Reihe.

Auf einmal blickt Grimm sie voll an und spricht nun
in einem sehr privaten Ton.

Grimm: Es bliibt doch debi, Si stönd
guet für en?

Anna: Sälbverständli - wänn ich törf.

Er fasst sie unter das Kinn und hebt ihr Gesicht hoch.

Grimm: Anna ... nu nöd nagäh.

Anna nimmt sich mit aller Kraft zusammen.

Anna: Ja, Herr Wachtmeister.

Grimm: Es liit nöd bi mir, wohlverstande.
Aber so wiit wien ich's chan über-
luege, staht's nöd schlächt mit
em. I wett fascht säge, er chönn
da bliibe. - Gönd Si jetz.

Anna: Ich wett lieber warte. Au wänn's
lang gaht.

Grimm: Es Ziiitli wird er scho na müese
bin is bliibe.

Anna: Chan ich en nöd namal schnäll gseh?

Grimm: Jaa ... wil Si's sind. - Gönd Si
ie. (Er lässt sie in sein Zimmer
treten und schliesst hinter ihr die
Tür. Zu einem Polizisten, der ihn
fragend ansieht) - Isch öppis lätz?

Polizist: Nüt. Alls i der Ornig.

Grimm: Guet.

69. ZIMMER GRIMMS - Innen - Tag

Kramer und Anna stehen einander gegenüber. Beide versuchen zu lächeln. Die Ueberanspannung der Nerven und Gefühle in den letzten Stunden war aber so gross, dass sie trotz aller Anstrengung kein Wort hervorbringen, obwohl man beiden ansieht, dass sie sich unendlich viel zu sagen hätten.

Nach einer Weile zieht Anna die Glaskugel hervor und legt sie auf das Pult. Dann fängt sie an zu weinen. Um es vor Kramer zu verbergen, macht sie kehrt und geht rasch aus dem Zimmer.

Kramer blickt ihr nach, nimmt dann zögernd die Kugel und umschliesst sie langsam mit den Fingern, so fest wie er kann.

70. POLIZEIPOSTEN, VORRAUM - Innen - Tag

Anna ist mit hastigen Schritten durch den Vorraum gegangen und will gerade das Wachtlokal verlassen. Da ruft Grimm sie an.

Grimm: Anna!

Grimm geht zu Anna, bleibt dicht bei ihr stehen. Seine Stimme ist sachlich. Trotzdem spürt man seine Sympathie für Anna.

Grimm: Was seit dänn de Schwager zur
ganze Gschicht?

Anna: Er mues si halt dri schicke.
Ich chan em nöd hülfe.

Mit lautem Lärm kommt Tomi hereingerannt und springt
zur Tante.

Tomi: Tante!

Anna: (beugt sich zu Tomi und umarmt
ihn) - Tomi!

Tomi: Selisch hei cho. De Vatter
hät's gseit.

Anna: Hät er gseit? (Sieht Grimm
hilflos an)

Grimm: Si wüssed doch, was Si wänd?

Anna: Ja, das meint me zerscht immer.
- Chum, Tomi!

71. STRASSE VOR DEM POLIZEIPOSTEN - Aussen - Tag

Dicht an der Strasse liegt der Polizeiposten.
Tomi und Anna kommen die Treppe herunter. Beide
gehen während des folgenden Gespräches von der
Kamera weg in Richtung des Hauses Widmer.

Tomi: Tante, weisch s'Neuscht?
Mir händ frei! Ich mues nöd
i d'Schuel. Mues i ächt em
Vatter hülfe gartne? - Hoffetli
nöd.

Anna: Sicher nöd.

Tomi: Ganz eicher? - Ich han em's
drum versproche gba...

Anna: Mir reded halt mit em.

Tomi: Ou, Tante! Vo mir us chönteds
all Tag "Molibiazion" mache!

Tomi und Anna entgegen marschiert eine endlose
Kolonne feldmarschmässig ausgerüsteter Soldaten.